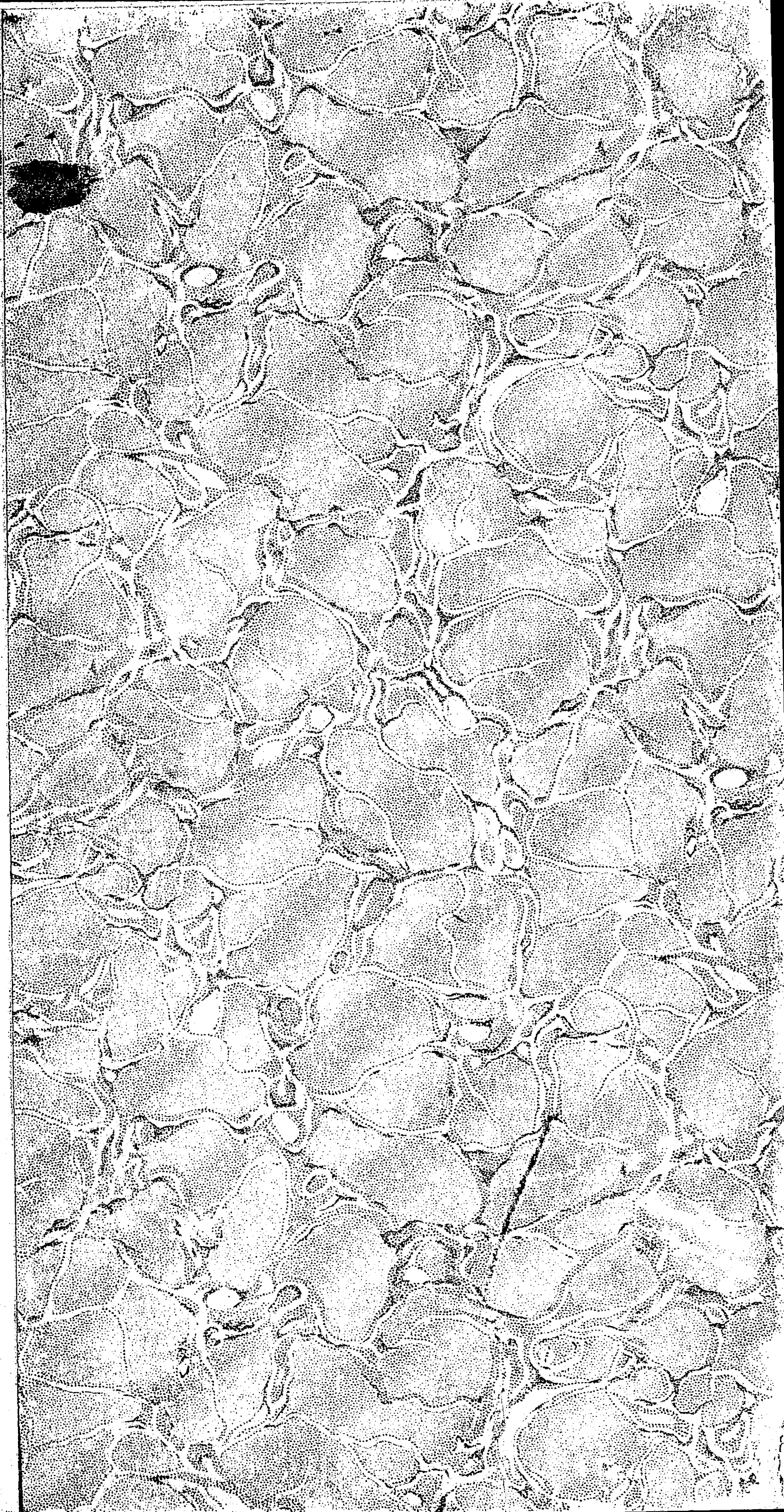
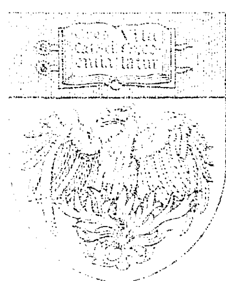



Crescat Scientia Vita Excolatur

3. Heft Sechsundzwanzigster Band

Beiträge zur Förderung christlicher Theologie

Herausgeber: Prof. D. A. Schlatter, Tübingen
Prof. D. W. Lütgert, Halle a. S.

Die Gebeine der Toten

Ein Beitrag
zum Verständnis der Anschauungen von der Toten-
auferstehung zur Zeit des Neuen Testamentes

Von

D. Karl Bornhäuser
Professor in Marburg a. L.

Gütersloh
Druck und Verlag von C. Bertelsmann

Beiträge zur Förderung christlicher Theologie

26. Band:

Heft 1. **Die sogenannte Volksreligion Israels,** eine fragwürdigste Größe der alttestamentlichen Theologie, beleuchtet von Professor D.Dr. Eduard König. 1921. 8,25 M.

„ 2. **Siebenhundert Jahre baltischer Kirchengeschichte.** Von D. Fr. Wiegand. 8,80 M.

„ 3. **Die Gebeine der Toten.** Ein Beitrag zum Verständnis der Anschauungen von der Totenauferstehung zur Zeit des Neuen Testamentes. Von Prof. D. Karl Bornhäuser. 12 M.

„ 4. **Zeiten u. Stunden in der Leidens- u. Auferstehungsgeschichte. — Zum Petrusbekenntnis und zur Hohenpriesterfrage.** Von Prof. D. Karl Bornhäuser. 15 M.

25. Band:

Heft 1. **Die Entstehung der „Beiträge zur Förderung christlicher Theologie"** und ihr Zusammenhang mit meiner theologischen Arbeit zum Beginn ihres fünfundzwanzigsten Bandes dargestellt. Von Prof. D. A. Schlatter. 1920. 6,80 M.

„ 2. **Die Stellung der Religion im Geistesleben.** Skizze einer Religionsphilosophie. Von Prof. D. Johs. Wendland. 1920. 6 M.

„ 3. **Die Hoffnung des ewigen Friedens im alten Israel.** Von Privatdozent Lic. Walter Eichrodt. 1921. 25,20 M.

„ 4. **Trinitarischer Glaube u. Christusbekenntnis in der alten Kirche.** Neue Untersuchungen zur Geschichte des Apostolischen Glaubensbekenntnisses. Von Prof. D.Dr. Johs. Haußleiter. 1920. 21 M.

Sämtliche 4 Hefte (59 M.) zusammen bezogen 35 M.

24. Band:

Heft 1/2. **Aus vierzig Jahren deutscher Kirchengeschichte.** Briefe an E. W. Hengstenberg. Herausgegeben von Prof. D. G. Nath. Bonwetsch. 2. (Schluß-)Folge. 1919. 8 M.

„ 3/4. **Die Abfassung der Thessalonicherbriefe** in der Zeit der dritten Missionsreise des Paulus. Von Professor D. W. Hadorn. 1919. 8 M.

„ 5/6. **Der Schriftbegriff Jesu.** Studie zur Kanongeschichte und religiösen Beurteilung des Alten Testaments. Von Privatdozent Lic. J. Hänel. 1919. 30 M.

Sämtliche 6 Hefte (46 M.) zusammen bezogen 30 M.

23. Band:

Heft 1/2. **Orte und Wege Jesu.** Von Prof. D. G. Dalman. 1921. 2. verb. u. verm. Aufl. 65 M., geb. 75 M.

„ 3/4. **Sam. Ernst Tim. Stubenrauch** und sein Neffe Friedrich Schleiermacher. Von Prof. D. Herm. Hering. 1919. 8 M.

„ 5. **Schleiermacher.** Rede zur Feier seines 150. Geburtstages. Von Prof. D. Erich Schaeder. 1919. 2,40 M.

Beiträge
zur
Förderung christlicher Theologie

Herausgegeben von

D. A. Schlatter und **D. W. Lütgert**
Prof. in Tübingen — Prof. in Halle a. S.

26. Band

3. Heft:

Die Gebeine der Toten.

Von D. Karl Bornhäuser.



Gütersloh
Druck und Verlag von C. Bertelsmann
1921

Die Gebeine der Toten

Ein Beitrag
zum Verständnis der Anschauungen von der Toten-
auferstehung zur Zeit des Neuen Testamentes

Von

D. Karl Bornhäuser
Professor in Marburg a. L.



Gütersloh
Druck und Verlag von C. Bertelsmann
1921

Man sollte meinen, daß zu den Anschauungen über die Totenauferstehung zur Zeit des Neuen Testamentes kaum noch etwas zu sagen wäre. Die Bedeutung der Auferstehungshoffnung ist so groß, daß ihr selbstverständlich zu allen Zeiten besondere Aufmerksamkeit zugewendet worden ist. So könnte erwartet werden, daß alle Fragen, die mit ihr im Zusammenhange stehen, zur Klärung gebracht seien. Dem ist nicht so. Man denke nur an die Probleme, die das bedeutsame 15. Kapitel des ersten Korintherbriefs der Erklärung heute noch stellt. Das hat zum großen Teil seinen Grund darin, daß man einen für die Zeit Jesu hochbedeutsamen Anschauungskomplex so gut wie ganz außer acht gelassen hat, nämlich die Anschauungen über die Gebeine der Toten. Im folgenden sollen sie zur Darstellung gebracht und ihre Bedeutung aufgezeigt werden.

I. Die Anschauungen des pharisäischen Judentums über die Gebeine der Toten.

Man versteht, daß diese Bedeutung übersehen werden konnte, wenn man beachtet, daß im ganzen Neuen Testamente die Worte *ὀστέον, ὀστοῦν* nur viermal vorkommen (Matth. 23, 27; Luk. 24, 39; Joh. 19, 36, Hebr. 11, 22). Die beiden Stellen Luk. 24, 39 und Joh. 19, 36 beziehen sich auf die Gebeine Jesu (Joh. 19, 31 ff. für *ὀστοῦν σκέλος*); Hebr. 11, 22 spricht von den Gebeinen Josephs und Matth. 23, 27 von den Gräbern, die inwendig voller Totengebeine sind. Begreiflich, daß aus diesen wenigen Stellen nicht viel für unsere Frage zu gewinnen ist. Es ist hier so wie bei andern bedeutsamen Fragen des Neuen Testamentes, daß das Wichtigere nicht das ist, was im Neuen Testamente steht, sondern das, was nicht darin steht, aber stillschweigend vorausgesetzt ist. Wenn es sich um die Einsicht in den Anschauungskomplex handelt, der für die Auferstehungshoffnung von Bedeutung ist, dann ist es unumgänglich notwendig, sich jede nur mögliche Klarheit zu verschaffen über die Anschauungen, welche zur Zeit Jesu und des Neuen Testaments vorhanden und wirksam sind. Das heißt aber, daß alles darauf ankommt, die Anschauungen des Pharisäismus über Tod, Grab und Auferstehung mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln klarzustellen. Die Pharisäer sind die Vertreter und Verteidiger der Auferstehungshoffnung. Was sie von ihr sagen, und wie sie sich die Auferstehung denken, ist darum für das Verständnis des Neuen Testaments von größter Bedeutung.

Nun entsteht aber alsbald die Frage: wie gewinnen wir eine zutreffende Einsicht in die pharisäischen Vorstellungen von der Auferstehung? Gewiß läßt sich aus der Kontroverse zwischen den Pharisäern und den Sadduzäern, soweit sie im Neuen Testamente erscheint, einiges entnehmen, aber es ist nicht allzuviel. So müssen wir uns noch anderswo umsehen.

Da bietet sich uns die mischnische Überlieferung als Hilfe an. Sie stammt ja vorwiegend von pharisäischen Schriftgelehrten. Wenn nur die Schwierigkeit der zeitlichen Fixierung des einzelnen nicht so groß wäre! Gar zu oft ist man auf den Schluß angewiesen: der Schlüssel öffnet das Schloß, also ist er der rechte Schlüssel. Wenn von einer Aussage oder einer Anschauung der Mischna her ein so helles Licht auf Probleme des Neuen Testamentes fällt, daß der ganz unwillkürliche Eindruck entsteht: ja, so ist es! dann sind sie wenigstens der Beachtung wert.

Neben der Mischna, ja mehr noch als sie, ist aber auch das Alte Testament von Bedeutung. Die Führer des Pharisäismus sind Schriftgelehrte. Sie bejahen und behaupten die Auferstehung mit Berufung auf die Schrift, wie andererseits die Sadduzäer sie ablehnen, weil in der Thora, ihrem Kanon, von Auferstehung nichts zu lesen sei. Es ist beachtenswert, daß Jesus in diesem Streit, hinsichtlich der Schriftfrage, auf die Seite der Pharisäer tritt. Er hält den Sadduzäern entgegen: „ihr wisset nicht die Schrift" Matth. 22, 28 und zieht seinerseits für die Auferstehung ein Wort gerade aus der Thora heran (Matth. 22, 32). Auch der Verweis des reichen Mannes im Hades auf Moses und die Propheten (Luk. 16, 29 ff.) dürfte hierhergehören.

Die pharisäischen Schriftgelehrten finden die Auferstehung im Alten Testamente bezeugt, und zwar auch in der Thora. „Wer sagt, die Auferstehung der Toten sei nicht von der Thora

herzuleiten, hat keinen Anteil an der zukünftigen Welt," sagt auch der Traktat Sanhedrin (X, 1). Es wäre nun interessant, den exegetischen Nachweis dieser These seitens der Schriftgelehrten kennen zu lernen. Wir müssen darauf verzichten, denn nirgends finden wir ihn etwa im Zusammenhang geführt. So bleibt die Frage, ob wir nicht doch im einzelnen zu sehen vermögen, wie das Alte Testament dem Schriftgelehrten die Auferstehung beweist. Wir sind uns dabei von vornherein klar, daß wir zu diesem Zwecke das Alte Testament nicht lesen dürfen wie ein alttestamentlicher Exeget von heute, sondern eben wie ein Rabbine. Für ihn kommen z. B. die Fragen nach der geschichtlichen Ordnung der Quellen hinsichtlich ihres Alters nicht in Betracht. Für ihn ist der ganze Bestand des alttestamentlichen Schrifttums, soweit es zu seinem Kanon gehört, durchaus gleicher Autorität. So werden wir uns auch im folgenden mit der zeitlichen Einordnung der jeweils herangezogenen Abschnitte nicht zu belasten brauchen. Ebenso verzichten wir darauf, ganz allgemein zu untersuchen, wo der Schriftgelehrte überall im Alten Testamente Beweise für seine Anschauung von der Auferstehung finden könnte. Wir beschränken uns vielmehr unserem Thema gemäß auf die Frage, inwiefern die Aussagen des Alten Testaments über die Totengebeine für ihn von Bedeutung sind.

A. Die Gebeine und das Grab.

Das Alte Testament bietet im Unterschiede vom Neuen eine ganze Anzahl von Aussagen über die Totengebeine. Ihnen wendet sich nun unsere Aufmerksamkeit zu. Dabei beachten wir alsbald den bedeutsamen Zusammenhang, der zwischen den Totengebeinen und dem Grabe besteht. Es bedarf keines besonderen Nachweises dafür, daß zur Zeit Jesu und des Neuen Testaments die Toten Israels begraben wurden.

Wohl aber ist die Frage am Platze, was das Grab für die Toten bedeutet. Das Grab ist die Stätte der Verwesung des Leichnams und der Berge- und Bewahrungsort der Gebeine. Das heißt genauer: alles, was am Toten nicht Bein ist, wird im Grabe verzehrt, seine Gebeine aber dauern. Es ist verwunderlich, daß man diesen Unterschied nicht in seiner Bedeutung erkannt hat. Nicht das Fleisch, allgemeiner die Weichteile, sind das wichtigste, sondern die Knochen. Das ist aus dem Alten Testamente nicht schwer zu beweisen. Abgesehen vom Leichnam Jakobs und dem Josephs wird nirgends etwas von Einbalsamierung zwecks Erhaltung des ganzen Leichnams berichtet (1. Mos. 50, 2. 26). Und auch Joseph verpflichtet seine Brüder nur dazu, seine Gebeine in das Land der Väter zu bringen, denn auf diese kommt es an. Das geht auch ganz deutlich aus 1. Sam. 31, 11 ff. hervor. „Die Bürger von Jabes stahlen die an der Mauer von Bethsan aufgehängten Leichname Sauls und seiner Söhne, brachten sie nach Jabes, verbrannten sie dort und begruben ihre Gebeine unter der Tamariske.“ Es handelt sich demnach hier um eine Verbrennung, durch die die halbverwesten Weichteile vollends verzehrt werden, bei der aber die Gebeine, die nur sehr schwer verbrennen, erhalten bleiben und ins Grab gelegt werden. Sie sind aber damit noch nicht an dem Orte, an den sie eigentlich gehören. Später läßt David Sauls und Jonathans Gebeine im Lande Benjamin zu Zela im Grabe ihres Vaters Kis begraben (2. Sam. 21, 10 ff). Damit sind sie in der Heimaterde und im Vatergrab zur Ruhe gebracht; sie sind zu den Vätern versammelt, bezw. an ihrer Seite beigesetzt.“

Von dieser Schätzung der Gebeine aus erklärt sich auch die Sorgfalt, die auf ihre Bewahrung verwendet wird. Vernichtung auch der Gebeine gilt als schweres Unheil. Diese

Vernichtung kann auf verschiedene Weise geschehen. Entweder werden sie vernichtet durch die Sonne. Das geschieht dann, wenn die Leichname unbeerdigt bleiben. Dann bleichen die Knochen in der Sonne und zermorschen schließlich zu Staub. Den Enkelsöhnen Sauls ist dieses Los zugedacht. Saul hat unter Nichtachtung des Schwurs der Israeliten, durch welchen den Gibeoniten Verschonung zugeschworen war, diese auszurotten versucht. Nun sollen zur Sühne sieben Männer aus seinem Geschlecht zu Gibeon auf dem Berg Jahves „ausgesetzt" werden. Die Septuaginta übersetzt: *ἐξηλιάσωμεν αὐτοὺς τῷ κυρίῳ*: wir wollen sie der Sonne aussetzen für den Herrn Durch die rührende Totenwacht der Rizpa werden sie davor bewahrt, an der Sonne ganz zu zergehen. Sie bewacht die Getöteten, die am Boden liegen, Tag und Nacht vor den Vögeln und den wilden Tieren. Und als David dies hört, läßt er die Gebeine der Ausgesetzten — das Fleisch mag schon verwest sein — mit den Gebeinen Sauls im Grabe Kis beisetzen (2. Sam. 21). Durch die heldenmütige Mutterliebe werden die Gebeine der Ausgesetzten vor der Vernichtung bewahrt.

Die Erzählung ist aber auch in einer anderen Hinsicht lehrreich. Es erscheint in ihr auch die zweite Gefahr der Vernichtung, die den Gebeinen drohen kann, die durch wilde Tiere. Rizpa schützt die Leichname des Tags gegen die Vögel und des Nachts gegen die wilden Tiere. Die Vögel bedrohen zwar nicht die Gebeine, sie nagen nur das Fleisch ab. Auch das Erleiden dieses Loses gilt bei den Israeliten als schimpflich, ja als Gottesgericht. Ein Auge, das den Vater verspottet und verachtet der Mutter zu gehorchen, das müssen die Raben am Bach aushacken und die jungen Adler fressen (Spr. 30, 17). Mit dieser Anschauung stehen die Israeliten in bemerkenswertem Gegensatze zu den Persern, mit denen ihre Auf-

erstehungslehre vielfach in Beziehung gebracht wird. Diese setzen ihre Leichen absichtlich auf hohen Gerüsten den Aasvögeln aus, damit die Weichteile möglichst bald beseitigt seien. Dann setzen sie die Gebeine entweder in einem Beinhause oder im Grabe bei. In der Bewahrung der Gebeine stimmen sie mit den Israeliten zusammen, und die hohen Gerüste, auf denen die Leichen liegen, sollen es verhindern, daß diese von den wilden Tieren erreicht und von ihnen zermalmt und verzehrt werden können. Damit sind sie eben vernichtet.

Der Fluch über Isebel lautet: die wilden Hunde sollen Isebel fressen an der Mauer Jesreels (1. Kön. 21, 23). Dieses Schicksal erreicht sie auch. Jehu gibt zwar den Befehl: Begrabt die Verfluchte, denn sie ist eines Königs Tochter. „Da sie aber hingingen, sie zu begraben, fanden sie nichts von ihr denn den Schädel, die Füße und ihre flachen Hände (2. Kön. 9, 34 f.)."

Ganz besonders gefürchtet ist als Zermalmer der Gebeine der Löwe (Jes. 38, 13). Wer einem Löwen unter die Zähne kommt, mit dem ist es ganz aus. Von einem Löwen gefressen zu werden, ist daher ein ganz besonders schweres Geschick, und die Errettung aus des Löwen Rachen gilt als ein Zeichen besonderer göttlicher Bewahrung. Die Geschichte von dem Propheten aus Juda, der gegen Jerobeam weissagt, ist dafür ein deutlicher Beleg (1. Kön. 13). Er hat sich wider die göttliche Weisung von dem alten Propheten zu Bethel dazu bestimmen lassen, in Bethel etwas zu essen. Dafür erreicht ihn auf der Heimreise die Strafe: ein Löwe tötet ihn. Damit ist aber seine Verfehlung gesühnt. Den Leichnam behütet Gott, der Löwe darf ihn nicht fressen. Darin sieht der Prophet von Israel ein Zeichen dafür, daß Gott über den Gebeinen des Getöteten schützend wache. Er spricht daher zu seinen Söhnen: Wenn ich sterbe, so begrabt mich in dem Grabe, darin der Mann Gottes

begraben ist und legt meine Beine neben seine Beine. Er wird auch in der Hoffnung, daß seine Beine im Grabe des Propheten unangetastet ruhen werden, nicht getäuscht. Als Josia die Gebeine der um den Altar von Bethel her Begrabenen ausgraben läßt, um sie auf dem Altar zu verbrennen, spricht er: was ist das für ein Grabmal, das ich sehe? Und die Leute in der Stadt sprachen zu ihm: Es ist das Grab des Mannes Gottes, der von Juda kam und rief solches aus, das du getan hast wider den Altar zu Bethel. Und er sprach: laßt ihn! niemand beunruhige seine Gebeine! Also ließ man seine Gebeine unversehrt, samt den Gebeinen des Propheten, der aus Samaria gekommen war (2. Kön. 23, 17 ff.).

Auch die Bewahrung Daniels in der Löwengrube ist erst von diesen Anschauungen aus voll zu bewerten. Ihn hat Gott von den Löwen errettet, indem er durch seinen Engel ihnen den Rachen verschloß; über seine Verleumder fallen sie her, noch ehe sie den Boden der Grube erreicht haben, und zermalmen ihnen alle ihre Knochen (Dan. 6, 17 f).

Eine dritte Weise, die Gebeine zu vernichten, ist das Verbrennen durch Feuer. Zu den Sünden, um deretwillen das Gericht über Moab hereinbricht, gehört nach Amos die, daß sie die Gebeine des Königs von Edom zu Kalk verbrannt haben (Amos 2, 1). Es ist an dieser Stelle beachtenswert, wie auch von den Moabitern erwartet wird, daß sie etwas Derartiges nicht tun, und daß es sich nicht etwa um einen König Israels handelt. Die Gebeine eines Toten zu verbrennen ist also nicht nur Israel verboten. Weiter ist auch nicht zu übersehen, daß es ausdrücklich heißt: sie sind zu Kalk verbrannt. Es handelt sich nicht um ein Verbrennen, bei dem die Gebeine erhalten bleiben wie oben, sondern um die Verbrennung der Gebeine selbst. Sie sind dadurch vernichtet.

In 2. Kön. 23 erscheint die Verbrennung der Gebeine als ein verdientes schweres Gericht (s. o.). Aus den Gräbern werden die Gebeine derer geholt, die sich durch den Dienst am Altar zu Bethel versündigt haben, und auf diesem verbrannt (V. 16).

Und neben die Errettung aus der Löwengrube tritt im Buche Daniel die Errettung der drei Männer vom Feuertode. Siebenfach so stark, als es sonst angemessen schien, wird der Ofen für sie geheizt. Die Glut soll ganze Arbeit machen,[1] sie völlig vernichten; aber sie darf ihnen nichts antun. Unversehrt verlassen die drei den feurigen Ofen.

Auch die den zweiten Jesaias abschließende Stelle, die als Ausgangspunkt für die Lehre von den ewigen Höllenstrafen (Dillmann, Jesaia z. St.) so große Bedeutung gewonnen hat, findet von hier aus ihre befriedigende Deutung. Ein Blick in die Kommentare zeigt die Unsicherheit der Erklärer. Draußen liegen unbestattet die Leichname der Sünder, und ihr Wurm stirbt nicht, noch erlöscht ihr Feuer. Soll das heißen: nie werden diese Leichname vernichtet sein, und immer wird an den unzerstörbaren Toten der Wurm nagen und das Feuer zehren? Gerade das Gegenteil ist gesagt: Wurm und Feuer werden an ihnen ganze Arbeit machen, sie ganz vernichten. Das Feuer verlöscht nicht, ehe nicht auch die Gebeine verzehrt sind, und der Wurm stirbt nicht, ehe nicht die Vernichtung völlig erreicht ist. Wir haben oben gesehen, daß es ein Verbrennen gibt, das die Gebeine nicht angreift, ebenso gibt es auch eine Tätigkeit des Wurms, die vor ihnen halt macht. Ja, es ist sogar die Regel, daß der Wurm, wenn er die Weichteile verzehrt hat, stirbt. Diesen Leichnamen gegenüber aber soll er nicht sterben, ehe er nicht auch die Knochen zer-

---

[1]) Wie schwer Knochen verbrennen, beweist heute jedes Krematorium.

fressen hat. Die ganze Wendung macht deutlich den Eindruck einer Formel. Ihre unvermittelte Anwendung auf das Geschick der unbestattet Liegenden verbietet sich schon dadurch, daß von Feuer an der Stelle, wo sie liegen, nirgends die Rede ist. Die Formel will also sagen: Diese Leichname werden radikal vernichtet werden. Die nie vergehenden Leichname vor Jerusalems Thoren würden auch schlecht zum neuen Himmel und zur neuen Erde (Jes. 66, 22) passen.

Wir fassen zusammen. Das Grab mit seinen Würmern ist, von im Gerichte Gottes begründeten Ausnahmen abgesehen, Sarkophag, d. h. Fleischverzehrer (wie der Steinsarg). Die Sonne, die wilden Tiere und das Feuer sind Sarkophage und Osteophage, d. h. Fleisch- und Knochenfresser zugleich. Damit ist eine Beobachtung gemacht, die von der größten Bedeutung ist. Von ihr aus gewinnt das Grab seinen hohen Wert, eben insofern es die Gebeine bewahrt. Im ungestörten und unzerstörten Grabe dauern die Gebeine durch die Jahrhunderte, ja die Jahrtausende. Es ist noch etwas da von den einst Lebenden, und diese Reliquien, diese Überreste erfahren darum besondere Wertung. Daher muß der Tote begraben werden; daher begräbt man so, daß das Grab vor der Zerstörung geschützt bleibt, daß die Gebeine darin ungestört ruhen. Das Grab in der Höhle bietet solche Sicherung, und die verschiedenen Weisen zu begraben, die für die Zeit des Alten Testaments in Betracht kommen, verbürgen die Grabesruhe der Gebeine. Schacht- und Senkgrab, Schiebegrab und Bankbogengrab, sie bieten alle den Gebeinen Schutz.

Es ist nun die Frage, ob wir in der Tat das, was wir so aus dem Alten Testamente gewonnen haben, als in der Zeit des Neuen Testamentes geltend behaupten können. Wir meinen ja. Allgemein ist in ihr die Sitte des Begrabens, und die Pflicht, zu begraben, gilt als heilige Pflicht (Matth. 8, 22). Das Be-

gräbnis im Schiebegrab, das zur Zeit Jesu wohl noch das allgemeinere war, wie das Begräbnis im Bankbogengrab, das zur selben Zeit aufkommt, bietet dem Leichnam Schutz. Fraglich kann nur sein, ob die Scheidung zwischen dem der Verwesung verfallenden Fleische und den im Grabe dauernden Gebeinen und die besondere Bewertung der Gebeine auch zur Zeit des Neuen Testamentes gelten.

Ungefähr in diese Zeit fällt das vierte Buch der Makkabäer. Es enthält einige für uns wertvolle Aussagen. Als der gegeißelte und gefolterte Eleazar standhaft bleibt, schleppen sie ihn aufs Feuer. Er aber, schon bis auf die Knochen verbrannt und nahe daran, sein Leben auszuhauchen, bezeugt, daß er um des Gesetzes willen unter des Feuers Qualen sterbe, und gibt dann seinen Geist auf. Das Feuer darf die Gebeine des Bekenners nicht verzehren; er stirbt zuvor (6, 24—30). Daß hier nichts eingelegt ist, zeigt deutlich der entsprechende Passus über den Tod des ältesten der sieben Jünglinge. Auch unter ihm machen sie Feuer. Aber er hält stand, trotzdem das Knochengerüst bereits überall zu schmelzen beginnt. Noch ein tapferes Wort an seine Brüder, dann haucht auch er seine Seele aus (9, 20—25). Dahin läßt es Gott nicht kommen, daß das Knochengerüst wirklich im Feuer vergeht. Beide Märtyrer erhalten mit den andern ihr ehrliches Grab (17, 7 ff.).[1])

Aber auch das Neue Testament selbst bestätigt, daß die oben herausgestellten Anschauungen über die Gebeine und das Grab zu seiner Zeit bei den Juden gelten. Was ist in den Gräbern? Auf diese Frage antwortet Matth. 23, 27: in ihnen sind die Gebeine der Toten. Um dieses Inhaltes willen

[1]) Der Einfluß des griechischen Geistes auf die Schrift ist unverkennbar. Um so bedeutsamer ist es, daß in unserer Frage davon nichts zu spüren ist. Es handelt sich hier um Anschauungen, die Gemeinbesitz jedenfalls des pharisäischen Judentums sind.

werden sie gekennzeichnet. Das Grab soll nicht unsichtbar sein (s. Luk. 11, 44), sondern jedermann bemerkbar, damit er sich nicht verunreinige. Die sorgfältige Bemühung, sich nicht durch Berührung mit den Gebeinen zu verunreinigen, wirkt aber als Schutz für sie. So liegen sie unberührt.

Beachtenswert ist auch die Stelle in der Apostelgeschichte Kap. 2, V. 24 ff. Es handelt sich um die Psalmstelle, nach der Gott nicht zulassen werde, daß sein Heiliger die Verwesung sehe. Sie kann von David nicht auf ihn selbst bezogen sein. Er ist gestorben und begraben und sein Grab ist da „bis auf diesen Tag". Das heißt: er liegt noch in diesem Grabe. Nun wird aber die Verwesung V. 31 auf das Fleisch bezogen. Das Fleisch des Christus hat nicht die Verwesung gesehen. Damit ist gleichzeitig gesagt, daß das des David die Verwesung gesehen hat. Darum kann ja das Wort nicht von ihm gelten. Im Davidsgrab liegen nur seine Gebeine, sein Fleisch hat die Verwesung gesehen.

Doch es wurde schon oben darauf hingewiesen, daß von diesen Anschauungen im Neuen Testamente wenig die Rede sei. Sie sind selbstverständliche, den Lesern und dem Schreiber gemeinsame Voraussetzungen und brauchen daher nicht besonders erwähnt zu werden.

Sehen wir aber in die mischnische Überlieferung hinein, so finden wir darin mühelos die ausdrückliche Bestätigung, daß es die Gebeine sind, auf die es beim Leichnam ankommt. Im Traktat Sanhedrin VI, 5 u. 6 heißt es von den strafgerichtlich Getöteten, genauer von den Gesteinigten: Man begrub ihn nicht in der Grabstätte seiner Väter, sondern das Gericht hatte zwei Begräbnisplätze eingerichtet, einen für die durch das Schwert Hingerichteten und Erdrosselten und einen für die Gesteinigten und Verbrannten. Ist das Fleisch verwest, so sammelt man die Gebeine und begräbt sie an ihrem

Orte. Hier haben wir die Scheidung von Fleisch und Bein durch den Verwesungsprozeß mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit. Durch den Tod, vielleicht auch noch durch die Verwesung, ist das geahndete Verbrechen gesühnt. Nun können die Gebeine bei den Vätern beigesetzt werden.

Auch die eigentümliche Weise der Verbrennung ist deutlich von der Rücksicht auf die Gebeine bestimmt. Sie geschieht so, daß diese intakt bleiben. Man zieht dem zum Verbrennungstod Verurteilten mit einem Tuch den Hals zu, so daß er den Mund aufsperrt. Dann macht man Blei heiß und gießt es ihm in den Mund, so daß es ihm ins Innere hinuntergeht und die Eingeweide verbrennt (Sanh. VII, 2). So kann man dann später auch seine Gebeine beisetzen, was nicht möglich wäre, wenn man sie zu Kalk verbrannt hätte.

Es wäre nun merkwürdig und ist kaum anzunehmen, daß Anschauungen, die wir im Alten Testamente und in der Mischna finden, von den Juden in der Zeit zwischen beiden nicht auch vertreten worden wären. Es kann vielmehr als Resultat der bisherigen Untersuchung festgestellt werden, daß zur Zeit Jesu und der Apostel die pharisäischen Juden die Anschauung vertraten: Im Grabe dauern die Gebeine.

B. Bein und Geist.

Bein und Geist: das ist für viele eine ungewohnte Zusammenstellung. Fleisch und Geist, das ist ihnen vertraut. Was soll Bein und Geist? Daß sie aber für den Pharisäismus ihre Bedeutung hat, ist leicht einzusehen. Er bezeichnet den Abgeschiedenen als „Geist". Die Sadduzäer bestreiten, daß es Auferstehung, Engel und Geister gebe; die Pharisäer nehmen eins wie das andre an (Apg. 23, 8). Nach dem Vorhergehenden dauert nun der Tote als Bein im Grabe fort. Gleichzeitig existiert er aber auch als „Geist". Daraus ergibt sich

mit Notwendigkeit die Frage, wie verhalten sich Bein und Geist des Toten zueinander?

Wir werden zu ihrer Lösung von dem lebendigen Menschen ausgehen müssen, und zwar am besten, wie sich aus dem Folgenden ergeben wird, von der Entstehung des Menschen, wie sie uns in 1. Mos. 2 erzählt ist. Darnach bildete „Jahwe Gott" den Menschen aus Erde vom Ackerboden und blies in seine Nase Lebensodem, und so wurde der Mensch zu einer lebendigen Seele (1. Mos. 2, 7). Man hat Grund nicht, wie Kautzsch, zu übersetzen: zu einem lebendigen Wesen, sondern zur lebendigen Seele (εἰς ψυχὴν ζῶσαν LXX). Nach dem kurzen Satze ist also Gott der Bildner und Beleber des Menschen. Es ist schon nicht ganz genau, von Gott als dem Schöpfer des Menschen zu reden (im Unterschiede von 1. Mos. 1, 27: Gott schuf den Menschen). Der Stoff, aus dem der Mensch gebildet wird, ist schon geschaffen; er ist Erde vom Ackerland. Auch diese Begrenzung ist nicht von ungefähr. Der Mensch ist nicht aus Wüstensand, sondern vom Ackerland. Was nun zu diesem Gebilde aus Ackererde hinzutritt, wird erst recht nicht zum Zwecke der Entstehung des Menschen zuvor erschaffen, es ist göttlich: Lebenshauch von Gott. Man kann also sagen: Der Organisator ist Gott, die beiden Faktoren sind Ackererde und göttlicher Lebenshauch, das Produkt und Resultat ist der Mensch als lebendige Seele (die Seele hat aber ihr Leben im Leib) also der Mensch als Leib und Seele.

Wir achten zuerst auf den Leib. Er gehört als Leib zur Erde; als lebendiger Leib hat er aber auch durch den innewohnenden Lebenshauch Beziehung zu Gott. Er gehört zum Wesen des Menschen. Der leiblose Mensch ist nicht der ganze Mensch. Allerdings tritt in seinem Leibsein die Erdverwandtschaft des Menschen besonders hervor. — Der Leib besteht aus Fleisch (und Blut) und Bein. Es ist bedeutungsvoll, um nicht

zu sagen, verhängnisvoll geworden, daß man das zweite Glied dieser Doppelung nicht genügend beachtet hat. Als Gott dem Adam die Eva zuführte, sagte dieser: Diese endlich ist Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch (dieselbe Formel 1. Mos. 29, 14; Richt. 9, 2; 2. Kön. 5, 1; 19, 12. 13). Wir reden heute von Blutsverwandtschaft und Fleischesverwandtschaft aber nicht von Beinverwandtschaft. Auch darin tritt zutage, wie fremd uns die alttestamentliche Schätzung der Gebeine geworden ist. Der Mensch ist für uns „Fleisch" oder „Fleisch und Blut", aber nicht „Bein und Fleisch und Blut."

Zum Leib gehört die Seele. Sie ist nicht der Lebenshauch Gottes oder, wenn wir statt dessen Geist sagen, nicht der Geist. Auch für sie ist der Zusammenhang mit der Erde konstitutiv, nicht nur für den Leib. Nur ist ihre Erdverwandtschaft keine so enge wie die des Leibes. Umgekehrt ist ihre Geistverwandtschaft eine engere als die des Leibes, der als lebendiger auch geistverwandt ist. Das alles gilt vom lebendigen Menschen. Doch sind damit auch die Voraussetzungen für das Problem des toten Menschen gegeben.

Zuvor aber noch einige Worte zur Frage der Unsterblichkeit des Menschen. Das ist etwas ganz anderes als die Unsterblichkeit der Seele. Bei der Unsterblichkeit der Seele handelt es sich um die Unsterblichkeit nur der Seele, während der Leib der Sterblichkeit und Vergänglichkeit anheimgegeben wird. Ist aber der Mensch wesentlich Leib und Seele, dann bedeutet seine Unsterblichkeit eine solche des Leibes und der Seele, der Seele und des Leibes.

Die Geschichte vom Sündenfall führt zu der Anschauung, daß die ersten Menschen noch nicht tatsächlich, wohl aber potentiell unsterblich sind. Der Baum des Lebens steht im Garten und, wenn sie von ihm essen, werden sie ewiglich leben

(V. 22). Voraussetzung dabei ist, daß durch den Genuß der Frucht des Lebensbaumes die Verbindung von Ackererde und göttlichem Lebenshauch zu einer unlöslichen wird.[1]) Vorerst ist dieser Genuß nicht erfolgt, also ist der Mensch noch sterblich und zwar nach Leib und Seele.

Damit sind nun die Voraussetzungen für das Verständnis des Todes gegeben. Was geschieht, wenn der Mensch stirbt, bezw. welches sind die Folgen des Sündenfalls? Am Tage, an dem der Mensch von dem Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen ißt, soll er des Todes sterben (1. Mos. 3, 3). Und zwar soll er, der vom Staub genommen ist, wieder zu Staub werden. Was als organisierte, belebte Ackererde Bein, Fleisch, Blut (= Leib) ist, muß zum Acker zurückkehren. Das geschieht durch die Auflösung der Verbindung von Ackererde und göttlichem Lebenshauch, durch deren Einigung der lebendige Mensch entstand. Der Tod kommt also nicht dadurch, daß Leib und Seele sich trennen, sondern dadurch, daß Erde und Geist sich wieder scheiden. Dieser Tod, der recht eigentlich der Tod ist, bedeutet die **Vernichtung** des Menschen. Wer wirklich tot ist, ist überhaupt nicht mehr. Sein Irdisches ist zur Erde, sein Göttliches zu Gott zurückgekehrt.

Nun ist aber die Frage, ob es überhaupt zu solchem Tod im letzten, eigentlichen Sinn kommt. Wir sehen wieder zuerst auf den Leib des Menschen. In der Tat setzt mit dem Sterben die Rückbildung zur Erde ein. Ein Teil des toten Leibes wird durch den Verwesungsvorgang zu Erde, nämlich Fleisch und Blut. Der Leib zerfällt und zwar nach Fleisch, Blut und Gebein, letzteres allerdings nur dann, wenn es entweder durch die Sonne oder das Tier oder das Feuer vernichtet wird.

---

[1]) Es kommt uns bei Genesis 2 selbstverständlich nur auf die für uns wichtigen Anschauungen an. Eine Behandlung der ganzen Geschichte lenkte nur ab.

Ist der Vernichtungsprozeß ganz zu Ende, dann ist der Mensch nach seiner Leibesseite zu **Dung** geworden, entweder unmittelbar durch Zerfall an der Sonne und Verbrennung zu Kalk oder mittelbar durch das Tier hindurch. Es ist nicht sehr schmeichelhaft für den Menschen, daß er schließlich zum Dungmittel wird für den Acker und sich so wieder mit der Ackererde verbindet, aus der er genommen ist.

In der Konsequenz dieser Entwicklung liegt es nun, daß der Mensch aufhört zu existieren, weil der eine Faktor, aus dem er als Organismus besteht, desorganisiert ist. Und es finden sich in der Tat Stellen, die eine solche Anschauung zum Ausdruck zu bringen scheinen. Nachdem die Hunde **Isebels** Fleisch (und Knochen s. V. 35) gefressen haben und ihr Leichnam (d. h. ihre Überreste: Kopf, Füße und Hände) auf der Flur von Jesreel wie Mist auf dem Acker geworden ist, kann man nicht mehr sagen: Das ist Isebel (2. Kön. 9, 36. 37). **Isebel ist nicht mehr.**

Es gibt aber ein Mittel, diesem Vernichtungsprozeß gleichsam unterwegs Einhalt zu tun, das ist das **Grab.** Wären die Diener Jehus nicht zu spät gekommen und hätten sie Isebel nach seinem Befehl begraben, weil sie eines Königs Tochter war, dann hätte man an ihrem Grabe sagen können: da ist Isebel, und von ihren Gebeinen: das ist Isebel. Daß sie nicht mehr ist, ist **Gottes Gericht**, der es nicht zum Begräbnis kommen ließ.

Damit sind wir zu einem für das Verständnis des Alten Testaments hochbedeutsamen Gedanken gekommen. — Es ist auch für den Naturforscher eine interessante Frage, woher es kommt, daß die Gebeine, besonders Schädel, Arm-, Bein- und Wirbelknochen, unter günstigen Voraussetzungen der Zersetzung widerstehen. Schätzen doch Fachleute z. B. die Knochenreste des homo Heidelbergensis auf etwa 400000 Jahre! Im Alten

Testamente wird die Dauer der Gebeine nicht auf diese Eigenart der Knochensubstanz, sondern auf Gott und seinen Willen zurückgeführt. Gott ist es, der die im Grabe liegenden Gebeine vor der Vernichtung bewahrt. Es ist in ihnen noch ein gewisses Leben, denn es besteht noch irgend ein Zusammenhang der Gebeine mit dem „Lebensgeist". Um dieser Beziehung willen und nur durch sie dauern die Gebeine im Grabe.

Da die Desorganisation unterwegs durch die Aufhaltung des Verwesungsprozesses bei den Gebeinen unterbrochen ist, kommt es auch nicht zu einer völligen Wiederzurücknahme des göttlichen Lebenshauches in Gott. Der Begrabene führt ein Doppelleben, im Gebein und im „Geist" (Geist als Bezeichnung der Abgeschiedenen verstanden).

Aber auch die Anschauung, daß die Menschen wieder ganz vernichtet werden können, also in diesem höchsten Sinne sterben können, ist dem Pharisäismus eigen. Jedenfalls läßt sie sich für die Mischna nachweisen. In Sanhedrin X, 3 heißt es vom Geschlecht der Flut, daß es keinen Anteil an der zukünftigen Welt habe, ja daß es nicht einmal zum Gericht auferstehen werde. Dieses besondere Geschick wird aus 1. Mos. 6, 3 hergeleitet. Das schwer zu deutende Wort wird auf das Geschlecht der Flut bezogen, das, weil Gottes Lebensgeist zu ihm nicht in Beziehung bleibt, auch nicht mehr auferweckt werden kann. Es ist vollständig vernichtet. Die Gebeine der auf dem wieder trocken gewordenen Erdboden unbegraben liegenden Leichen zerfallen an der Sonne, und Gott nimmt den Lebenshauch in sich zurück.

Daß es sich bei diesem Verständnis der Stelle nicht um Konsequenzmacherei handelt, geht mit völliger Klarheit aus dem Gebete hervor, das nach dem „Lernen für die Verstorbenen" gebetet wird. Es macht durchaus den Eindruck hohen Alters. Ja, es ist so altertümlich in seinen An-

schauungen, daß die Rabbinen von heute es lieber recht frei übersetzen, wohl, weil die in ihm vorausgesetzten Vorstellungen gar zu unmodern sind. Das Gebet ist in der im Verlag von H. Itzkowski-Berlin erscheinenden Mischnaausgabe im ersten Teile zum Eingang abgedruckt (S. 3 u. 4). Es bietet zunächst eine Bestätigung dessen, was wir bisher erarbeitet haben, nach verschiedenen Seiten. Man betet für den „Geist" des Verstorbenen (neschamah = πνεῦμα der Pharisäer). Dieser Geist möge von Gottes Engeln in das Paradies geleitet werden. Dann wendet sich das Gebet dem Körper zu. „Er möge im Grabe ruhn in sicherer Ruhe, in Wonne, in Freude und Frieden. Wie geschrieben steht: es kommt zum Frieden und ruht auf seinem Lager, wer auf geradem Pfade wandelte. Ferner: Die Frommen sollen sich der Herrlichkeit Gottes freuen und jubeln auf ihren Lagern. Und ferner: Wenn du liegst, sollst du dich nicht fürchten; du sollst liegen und einen sanften Schlaf schlafen." Das Sätzchen, das nun folgt, hat der Herausgeber unübersetzt gelassen. Das Gebet fährt nach dieser Berufung auf die Schrift fort: Du mögest ihn (den Toten) bewahren vor dem Klopfen ans Grab und vor Wurm und Made. Die Meinung ist deutlich die, daß der im Grabe Ruhende in seiner Ruhe gestört werden, aufgeweckt werden kann, wenn man an das Grab klopft. Die Bewahrung vor Wurm und Made ist nur dann befremdend, wenn man nicht beachtet, daß sich diese Bitte nicht auf den ganzen Leichnam nach Fleisch, Blut und Bein, sondern nur auf die Gebeine bezieht. Eine Bewahrung auch des Fleisches und des Blutes vor der Verwesung, läßt sich nicht ernsthaft erbitten, denn jede Graböffnung zeigt, daß sie nie statthat. Dagegen wird im Fortgang des Gebets ausdrücklich die Bewahrung der Gebeine erbeten[1]) und zwar mit Berufung auf Psalm 33, 21: er be-

[1]) Die früheren Ausführungen zu Jes. 66, 24 erhalten hier ihre Be-

wahrt ihm alle seine Gebeine; nicht eines von ihnen soll zerbrochen werden. Daraus ist deutlich, daß in der Tat nach jüdischer Anschauung der Tote ein Doppelleben hat, eines im Gebein, wofür das Bild des Schlafes verwendet wird, und eines als „Geist" im Garten Eden. Die Formel der Überschrift: „Bein und Geist" ist damit gerechtfertigt.

Fast die interessanteste und wertvollste Stelle des Gebets ist aber die, welche von der Beziehung zwischen den in Frieden schlafenden Gebeinen und dem Geist im Paradiese handelt. Sie ist es, deren eigentümlicher Anschauungsgehalt durch die freie Übersetzung verhüllt wird. Die jüdische Übersetzung lautet: „Laß der abgelegten Hülle im Grabe von der überschwenglichen Seligkeit zufließen, die du seiner Seele beschieden." Die wörtliche Übersetzung lautet: Gib ihm im Überfluß von seinem „Geiste" her, daß seine Gebeine im Grabe fett werden (!) von der Fülle des Guten, das du aufbewahrest den Gerechten! Es ist irreführend, wenn man die Gebeine durch „die abgelegte Hülle" (darüber später) übersetzt, und es soll die derbe Realistik der Stelle etwas gemildert werden, wenn man von der Seligkeit spricht, die der Hülle zufließen soll, anstatt von dem Fett, das den Gebeinen zuteil wird. Warum zerfallen die Gebeine des Gerechten nicht? Weil Gott ihnen von ihrem „Geiste" her Fettigkeit, die sie erhält, zukommen läßt. Wir haben es auch hier nicht mit einem Naturvorgang zu tun, sondern mit einem Handeln Gottes, der „Geist" und Gebein erhält und vom „Geiste" her dem Gebein Lebenskraft zukommen läßt.

Daß diese Ausführungen bedeutsam sind, leuchtet ein und wird sich im folgenden noch mehr zeigen. Gegen ihre Ver-

---

stätigung. Daß der Wurm die Gebeine unangetastet lassen muß, geht auf Gottes gnädigen Willen zurück; daß er sie zerstören darf, ist Gottes Gericht.

wertung für das Judentum zur Zeit Jesu läßt sich jedoch einwenden, daß der Beweis für das so hohe Alter der in dem Gebete enthaltenen Anschauungen noch ausstehe. Eine eingehende Untersuchung darüber ist allerdings noch zu leisten.

Immerhin läßt sich auch heute schon einiges dafür anführen. Aus dem Gebete geht klar hervor, daß die Vorstellung des Totes als Schlaf sich auf die im Grabe ruhenden Gebeine bezieht. Sie beschreibt ja auch ganz zutreffend den Zustand, in dem sie sich befinden. Sie leben, aber das Leben, das sie leben, ist ein Ruhen. Es gibt kein besseres Wort dafür, als daß sie schlafen. Von einem Seelenschlaf kann keine Rede sein. Daß diese Anschauung von den schlafenden Gebeinen schon vor der Zeit des Neuen Testamentes vorliegt, beweist die Stelle Daniel 12, 2: „Viele, von denen, die im Erdenstaube schlafen, werden erwachen." Daß hierbei an die im Grabe liegenden Gebeine gedacht ist, ist nach Früherem sicher.

Auch die übrigen Anschauungen des Gebetes lassen fast alle sich für die Zeit des Neuen Testamentes nachweisen. Engel sind es, die den Lazarus in Abrahams Schoß tragen. Daß damit sein „Geist" gemeint ist, ist deutlich. Daß der Platz der geretteten „Geister" das Paradies ist, geht aus Jesu Zusage an den Schächer hervor: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein.

So bleibt eigentlich nur noch die eigentümliche Beziehung zwischen „Geist" und Bein übrig. Für sie sei wenigstens darauf hingewiesen, daß in Jes. 58, 11 der hebräische Text: deine Gebeine werden errettet werden (chalaz), von der Septuaginta übersetzt wird mit: *τὰ ὀστᾶ σου πιανθήσεται.* Hier liegt also deutlich zur Zeit der Septuagintaübersetzung die Anschauung vor, daß das die Gebeine lebendig Erhaltende das Fett ist.

Wir fassen zusammen: Die Gebeine dauern schlafend im Grabe. „Der „Geist" lebt im Paradiese. Von ihm her kommt

den Gebeinen auf irgend eine Weise Lebenskraft zu, die sie vor dem Zerfallen zu Staub schätzt. Es ist wahrscheinlich, daß dieser Zusammenhang näher so gedacht ist, daß aus der Lebensfülle, die der „Geist" bei Gott hat, den Gebeinen Fettigkeit zukommt.

C. Die Gebeine und die Auferstehung.

Daß das pharisäische Judentum zur Zeit Jesu sich zur Auferstehung bekennt, bedarf keines besonderen Nachweises. Wohl aber ist es nötig, auf die Bedeutung hinzuweisen, die, die Gebeine für diese Hoffnung bei ihm haben. Von ihnen aus gewinnt die Terminologie überhaupt erst ihren Sinn. Auferstehen und Auferwecken: beide Worte setzen voraus, daß etwas da ist, was aufstehn, was aufgeweckt werden kann. Nur wenn etwas vom Menschen im Grabe liegt und schläft, kann von ihm gesagt werden, daß er aus dem Grabe auferstehe und auferweckt werde. Denn darüber kann kein Zweifel sein, daß das Grab für die Auferstehungshoffnung des Judentums seine Bedeutung hat. Und es wäre für die theologische Auseinandersetzung ein großer Gewinn, wenn alle die, welche an die Stelle der Auferstehungshoffnung den Glauben an die Unsterblichkeit der Seele setzen, sich entschlossen der Termini wie Auferstehung, Auferweckung entschlagen würden. Eine Auferweckung der Seele gibt es nicht. Es gibt aber von den jüdischen Vorstellungen über den Verwesungsvorgang aus eigentlich auch keine Auferstehung des Fleisches! Es ist vielmehr zutreffender, von einer Auferstehung und Auferweckung der Gebeine zu reden. In all den Fällen, in denen die Gebeine nach Verwesung des Fleisches in ein anderes Grab gelegt werden (s. o.), kann bei der Auferweckung aus dem Grabe gar nicht an das Fleisch gedacht sein. Alle die Einwände, welche in der Auseinandersetzung über die Auf-

erstehungsfrage daher geholt werden, daß der menschliche Körper sich in seine Grundbestandteile auflöst und diese alle möglichen neuen Verbindungen eingehen, treffen die jüdische Vorstellung von der Auferstehung gar nicht. Das weiß der Jude auch, daß Fleisch und Blut verwesen, ja er scheut nicht davor zurück, sogar zu sagen, daß sie Dung werden. Aber er kennt Teile des Körpers, die dem Zersetzungsprozeß widerstehen, eben die Gebeine. Und sie sind es, die den Zusammenhang zwischen dem begrabenen und dem erneuerten Leib vermitteln. Gewiß sie werden nicht als nackte Gebeine auferweckt. Mit der Auferweckung der Gebeine zugleich kommt es zur Wiederherstellung des Vollmenschen. Die Gebeine umgibt wieder das Fleisch, und im erneuerten Leibe wohnt wieder der „Geist". Der Mensch ist wieder Leib und Seele. Unter der fortwirkenden Macht des aufklärerischen Rationalismus vergessen wir es immer wieder oder berücksichtigen es wenigstens nicht genügend, daß der vollendete Mensch für den Juden auf *der neuen* Erde lebt und daß das messianische Reich ein *irdisches* Reich ist. Von diesen Anschauungen aus hat es auch Sinn, von einer Auferstehung des Fleisches zu reden, nur darf man damit nicht die Vorstellung verbinden, daß das Fleisch des auferweckten Menschen gerade aus *dem* Staube gebildet werde, in den es durch die Verwesung zerfallen ist. Gott wirkt kraft seiner schöpferischen Macht das Neue.

So unzweifelhaft es nun ist, daß der ganze Anschauungskomplex über den Auferstehungsvorgang nur von den Totengebeinen im Grabe aus verstanden werden kann, so sicher ist, daß sich auch schon zur Zeit des jüdischen Pharisäismus eine gewisse Lösung von ihnen vollzogen hat.

Wenn man an diesen Anschauungen ganz starr festhält, ergibt sich als unausweichliche Folgerung, *daß die unversehrten Gebeine zur Vollendung notwendig sind.*

Daß derartige Gedanken wirksam sind, sahen wir oben an dem Einzelfall der Isebel und erkennen wir aus der ängstlichen Fürsorge für das unversehrte Grab, bezw. an der Sorgfalt, mit der man die Ruhe der Gebeine sichert. Es gibt aber Tatsachen, denen gegenüber es unmöglich ist, die Auferstehungshoffnung von dem Vorhandensein der Gebeine am letzten Tage abhängig zu machen. Es ist ganz besonders das Geschick der Märtyrer, das zu einer relativen Lösung von den Gebeinen führt. Man gibt aber dann etwa nicht die Auferstehungshoffnung auf zugunsten der Unsterblichkeit der Seele, sondern bejaht die Macht Gottes, aufzuerwecken auch ohne Vorhandensein der Gebeine. Es geht bei den Märtyrern nicht immer so wie bei Daniel und seinen Freunden oder wie bei den Helden des vierten Makkabäerbuchs. Es wird auch einmal ein Märtyrer vom Löwen gefressen oder vom Feuer verzehrt. Wenn aber jemand teilhat an der zukünftigen Welt, dann sind es die Märtyrer. Das fehlende Grab und die Vernichtung der Gebeine können Gott in seiner Macht nicht hindern.

Ebenso nötigt die Anschauung, daß es eine doppelte Auferstehung, eine zum Leben und eine zum ewigen Tode, gibt, wie auch die Erwartung des Endgerichts zur Lösung der Auferstehungshoffnung von den Gebeinen. Diejenigen, die der Meinung sind, daß die Leute von Sodom und Gomorrha zum Gerichte auferstehen, können dies nur, wenn sie in der Verbrennung der Leiber beim Untergang der Städte kein Hindernis für deren Auferweckung erblicken.[1])

---

[1]) Es ist andererseits beachtenswert, daß sich auch Stimmen finden, die sagen, daß auch die Leute von Sodom, wie die der Flut, nicht einmal zum Gericht auferstehen werden. Sanh. X, 3.

II. Die Bedeutung der Totengebeine für die Anschauungen Jesu von der Auferstehung.

Es ist früher schon darauf hingewiesen worden, daß im Neuen Testamente von den Gebeinen sehr selten die Rede ist. So auch bei Jesus. Es kommt daher nicht auf die wenigen Einzelaussagen an, in denen eine ausdrückliche Beziehung auf sie vorkommt, als vielmehr auf seine Stellung zu den ihm gleichzeitigen Anschauungen des jüdischen Volkes im Ganzen. Wenn er sagt: Die Gräber sind inwendig voller Totengebeine, so ist dabei die Anschauung, daß es die Gebeine sind, die im Grabe dauern, als Gemeingut vorausgesetzt (Matth. 23, 27). Ebenso geht das Wort Joh. 5, 28: alle, die in den Gräbern sind, werden die Stimme des Menschensohns hören (auch 5, 25), einfach von den üblichen Anschauungen aus, wonach der Tote im Grabe ist und dort schläft. Fragt man, woran dabei gedacht ist, so bietet die pharisäische Anschauung von den schlafenden Totengebeinen allein eine Antwort.

Bedeutsamer aber als diese Einzelworte, um die sofort der kritische Streit einsetzen kann, ob Jesus sie auch gesagt habe, ist seine Stellungnahme zur Auferstehungshoffnung überhaupt. Dafür ist der Abschnitt Mark. 12, 18 ff. (und die Parallelen) entscheidend. Wir beachten zunächst, daß es sich in der Auseinandersetzung zwischen den Sadduzäern und Pharisäern um die Auferstehung handelt, nicht um die Unsterblichkeit der Seele. Die Streitfrage ist nicht: Auferstehung aus dem Grabe oder Fortdauer allein der Seele, sondern Auferstehung oder

Untergang des Menschen mit dem Tode, so daß er überhaupt nicht mehr ist. Die Sadduzäer leugnen den „Geist" (Apg. 23, 8). Die anschaulichste Schilderung der die Auferstehung leugnenden Freigeister finden wir in der Weisheit Salomos, Kap. 2 (entstanden zwischen 150 v. Chr. und 40 n. Chr.). „Wir werden sein, als wären wir nie dagewesen" (V. 2) und „keiner kehrt wieder" (V. 5): Das ist die These der Auferstehungsleugner. Im Traktat Sanhedrin wird zu dem Sätzchen, das deutlich sich auf die Sadduzäer bezieht: Wer sagt, daß die Auferstehung der Toten nicht von der Thora herzuleiten sei, hat kein Teil am Reiche Gottes hinzugefügt: „und ein Epikuräer" (X, 1), nicht: ein Platoniker.

Im Gegensatze zu dieser Anschauung, die augenscheinlich im jüdischen Volke eine beachtliche Verbreitung gehabt hat, tritt Jesus ein für die Auferstehung. Es ist nicht angängig, daraus stillschweigend zu machen: für die Unsterblichkeit der Seele. Jesus tritt auf die Seite der Pharisäer, nicht auf die Seite Platos. Nicht die Auferstehung lehnt er ab, sondern die derbe Anschauung von einer genauen Wiederkehr des Lebens vor dem Tode, von der aus die Sadduzäer argumentieren. Er sagt nicht: Die Menschen werden überhaupt wie die Engel sein, sondern: sie werden, wenn sie von den Toten auferstehen (!) nicht heiraten und sich nicht heiraten lassen, und werden in dieser Hinsicht wie die Engel sein. Damit sind die Anschauungen der Pharisäer, abgesehen von etwaigem Absinken Einzelner zu der von den Sadduzäern angenommenen Meinung, nicht bestritten, sondern stillschweigend in Geltung belassen. Jesus negiert nicht die Bedeutung, die die Totengebeine für die Pharisäer haben.

Wohl aber ist er hinsichtlich der Möglichkeit der Auferstehung von dem Geschick der Totengebeine völlig unabhängig und macht davon unabhängig.

Er sagt nicht: Denkt doch daran, daß die Gebeine im Grabe dauern und damit ein Ansatzpunkt für die Auferstehung gegeben ist, sondern er sagt: ihr wißt nicht die Macht Gottes. Ob die Gebeine im Grabe schlafen, ob sie im Feuer verbrannt sind oder an der Sonne zerfallen, davon hängt es nicht ab, ob die Toten auferstehen oder nicht, sondern davon, ob Gott sie auferwecken will oder nicht. Will er es, dann geschieht es kraft seiner Macht. Und er will es.

Wir haben gesehen, daß die Rabbinen darüber verhandeln, ob wirklich alle Toten auferstehn, und daß sie es für das Geschlecht der Flut leugnen, für die Leute von Sodom und Gomorrha zum Teil bezweifeln. Für Jesus besteht diese Alternative nicht. Die Toten werden alle auferweckt (V. 26), denn sie leben alle. Der Lukanische Zusatz: „ihm leben alle", (auch die Toten) ist nichts anderes als eine Entfaltung dessen, was damit gesagt ist, daß Gott ein Gott der Toten ist. Alle, die gestorben sind, haben eine Auferstehung zu erwarten und werden im Hinblick auf sie am Leben erhalten. So ist es für Jesus z. B. auch selbstverständlich, daß die Leute von Sodom auferstehen, denn sie werden teilnehmen am Tage des Gerichts (Matth. 11, 23. 24).

Nehmen wir noch hinzu, daß Jesus kein Wort gegen die Wertschätzung des Grabes bei den Juden sagt und mit dem Begraben der Toten als etwas Selbstverständlichem rechnet, weiter daß seine Parusie als ein Kommen zur Erde und das messianische Reich als ein Reich auf Erden zu verstehen sind, so ergibt sich aus dem allen, daß seine Anschauungen über die Auferstehung denen der Pharisäer gleich sind, bis auf die beiden Punkte, daß er von dem Geschick der Totengebeine, ohne deren Bedeutung für die Auferstehung da zu bestreiten, wo sie noch vorhanden sind, völlig unabhängig ist, und daß darum eine Auferstehung aller, auch der Verbrannten usw., von ihm

erwartet werden kann. Die eigentümliche Tatsache des Dauerns der Gebeine im Grabe hat für ihn nicht die Bedeutung wie für die Juden, daß auf diese Weise der Auferstehungsvorgang eher vorstellbar wird. Seine Gewißheit der Auferstehung ist die Gewißheit, daß Gott der Gott des Lebens und der Macht ist.

III. Die Bedeutung der Totengebeine für Paulus.

Der Christ Paulus ist der gewesene pharisäische Rabbine. So läßt sich mindestens erwarten, daß sich bei ihm Spuren der Anschauungen des Pharisäismus über die Auferstehung und im Zusammenhang damit über die Bedeutung der Totengebeine fänden. Auf den ersten Blick ist aber gerade mit Beziehung auf letztere nichts zu entdecken. Nicht ein einziges Mal ist von Gebeinen auch nur bei ihm die Rede. Wenn aber jemand meinen möchte, daß mit dieser Beobachtung die Frage bereits im negativen Sinn entschieden sei, so irrt er. Wohl aber wird von ihr aus verständlich, daß man es vollständig übersehen konnte, welche Bedeutung der ganze Anschauungskomplex für ihn hat.

Zunächst ist für ihn nur zu konstatieren, daß auch er sich zur Auferstehungshoffnung, nicht zum Glauben an die Unsterblichkeit der Seele bekennt. Und es ist gerade auch für Paulus zu fordern, daß man ihn nicht unter der Hand zu einem Zeugen für die Unsterblichkeitslehre macht und seine Terminologie nach dieser Seite umbiegt. Es hätte nie dahin kommen sollen, daß man trotz des: ἐτάφη, „er ward begraben" in 1. Kor. 15, 3 f. das: „er ward auferweckt am dritten Tage" anders als von der Auferweckung aus dem G r a b e verstand. Die ganze Terminologie des Paulus ist die des pharisäischen Judentums. Die Toten schlafen (1. Kor. 15, 6). Wo schlafen sie? Was schläft? Sie schlafen im Grabe, und es schläft dort

das, was von ihnen im Grabe ist. Wenn Paulus aber Phil. 1, 23 sagt: „ich habe Lust abzuscheiden und bei Christus zu sein," und wenn es 2. Kor. 5, 8 heißt, daß auf das Sterben ein Sein beim Herrn folge, so geht daraus ganz deutlich hervor, daß beim Schlafen im Grabe an die Seele oder den „Geist" nicht gedacht sein kann. Ebenso ist es mit der Stelle 1. Thess. 4, 13 ff. Die da schlafen, die Stimme des Erzengels und die Posaune Gottes hören und dann aufstehen, sind im Grabe gedacht. Es ist beachtenswert, daß auch das Wort Grab im ganzen paulinischen Schrifttum nie vorkommt. Damit wird aber keinen Augenblick zweifelhaft, daß das Grab für Paulus seine Bedeutung gehabt hat. Er rechnet mit dem Begraben als der allgemeinen Sitte in der christlichen Gemeinde. Nur so läßt sich das 15. Kapitel im 1. Korintherbriefe verstehen.

Bei diesem, dem großen Auferstehungskapitel des Paulus, muß die Entscheidung fallen. Es ist am Eingang gesagt worden, daß die Probleme, die dieses Kapitel immer noch stellt, unter Berücksichtigung der Anschauungen des pharisäischen Judentums über die Totengebeine sich lösen. Jetzt gilt es, dies nachzuweisen.

Zunächst sei darauf hingewiesen, daß der Gegensatz, um den es sich im Kapitel handelt, ganz wie bei Mark. 12, 18 ff. nicht der zwischen der christlichen Auferstehungshoffnung und der griechischen Unsterblichkeitslehre ist, sondern der zwischen der Auferstehungshoffnung und der Verneinung jeglichen Fortlebens nach dem Tode. Die Gegner sagen nicht: eine Auferstehung der Toten gibt es nicht, wohl aber eine Unsterblichkeit der Seele, sondern sie sagen: lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot, und dann ist alles aus (V. 32). Es sind Leute wie die im 2. Kapitel der Weisheit Salomos Geschilderten.

Ihnen gegenüber hält Paulus an der Auferstehung fest. Er geht bei dem Nachweis, daß es eine Auferstehung gibt, aus von der Tatsache der Auferstehung Jesu. Der ganze erste Abschnitt V. 1—34 kommt aber zunächst nicht für uns in Betracht. Dagegen die Verse 25 ff. Wie werden die Toten auferweckt? Das ist die erste Frage. Die ganze Stelle ist beherrscht von der Vorstellung, daß die Toten im Grabe schlafen. Das Bild vom Säen des Samenkorns in die Erde hat keinen Sinn, wenn das „es wird gesät in Verweslichkeit" (V. 42) nicht auf das Begrabenwerden in der Erde geht. Die Wendung: es wird gesät ein natürlicher (seelischer) Leib (V. 44) macht das vollends deutlich. Es handelt sich beim Säen um das Begraben des Leichnams. Mit ihm soll Analoges vorgehen wie beim Samenkorn. Welches ist der Vorgang beim Samenkorn? Die Lebendigmachung hat zur Voraussetzung das Sterben des Samenkorns. Dieses Samenkorn verschwindet aber nicht ins Nichts durch den Verwesungsprozeß, sondern es empfängt den neuen Leib. Es ist also in der Tat etwas da, was den Zusammenhang zwischen dem Gesäten und der neuen Pflanze aufrecht erhält, und das steckt im Samenkorn.

Wenn man nun das Geschick des in die Erde gesenkten Samenkorns auf die Vorgänge beim Begrabenwerden, im Grabe und bei der Auferweckung übertragen will, dann ergeben sich für die üblichen Deutungen die größten Schwierigkeiten. Man sagt, das nackte Korn sei der „Geist", die Seele. Sie haben aber mit dem Grabe gar nichts zu tun. — Man bestreitet dem Bilde zum Trotz jeden kausalen, besser jeden sachlichen Zusammenhang zwischen dem alten und dem neuen Leib. Paulus soll hier, wo er die Auferstehung verteidigt, Gedanken aussprechen, von denen aus die Auferstehung aus dem Grabe völlig beseitigt werde usw. Die Schwierigkeiten lösen sich, wenn wir von den pharisäischen Anschauungen von Tod und

Auferstehung ausgehen. Dabei ist selbstverständlich nicht an die außergewöhnlichen Fälle zu denken, bei denen es aus irgend einem Grunde nicht zum Grabe kommt, sondern an das normale Geschick, daß der Tote ins Grab gelegt wird.

Das Samenkorn stirbt in der Erde, — dementsprechend verwest der in die Erde gesenkte Leib. Das Samenkorn wird aber nicht ganz zunichte, es bleibt vom Korn der Keim, — der Leib verwest nicht ganz, es bleiben als eine Art Leibeskern die Gebeine. Der Keim im Korn erhält als Kleid die Pflanze, — die Gebeine erhalten bei der Auferstehung von Gott her ein neues Kleid, und so entsteht der geistliche Leib.

Von diesem Verständnisse des Vorgangs aus gewinnt auch das Wort: Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht ererben (V. 50) seinen richtigen Sinn. Es gibt nicht viele Verse, über die Verkehrteres geschrieben ist, als über diesen. Zur Illustration seien einige Äußerungen der Exegeten hierhergesetzt. „Fleisch und Blut sind hier nicht = sterblicher, niedriger Mensch als Benennung der Persönlichkeit, sondern = das Niedrige und Sterbliche am Menschen als phraseologische Bezeichnung der Körperlichkeit.“[1]) Fleisch und Blut = die leibliche Wesenheit, welche wir im zeitlichen Leben haben, deren Lebensgrund und Stoff Fleisch und Blut sind.[2]) Man kann nicht gerade sagen, daß diese geschraubten Wendungen viel zur Deutung der Stelle austragen. Eine wenigstens deutliche Sprache redet Bousset.[3]) Er sagt: In energischer Weise lehnt Paulus die realistische jüdische Auferstehungshoffnung ab. Es ist eine prinzipielle Unmöglichkeit, daß Fleisch und Blut, diese unsere niedere, sinnliche Wesenheit ins Reich Gottes oder ins ewige Leben

---

[1]) Bachmann, 1. Kor. 3. St.

[2]) Heinrici, 1. Kor. 3. St.

[3]) 1. Kor. 3. St. in „den Schriften des N. T. für die Gegenwart“ erklärt, in 1. Aufl. herausgegeben von Joh. Weiß.

eingehen können. Sie können das nicht wegen ihrer niederen dieser Welt angehörigen Beschaffenheit.

Alle diese Ausleger wissen nichts von der bedeutsamen Unterscheidung zwischen Bein und Fleisch, bezw. Bein einerseits und Fleisch und Blut andererseits. Wenn Paulus sagt: Fleisch und Blut können das Gottesreich nicht ererben, noch kann das Verwesliche (= Fleisch und Blut) die Unverweslichkeit erben, so denkt er als Pharisäer eben ganz realistisch an die Tatsache, daß Fleisch und Blut in der Tat im Grabe verwesen. Und man kann so auch bei ihm nicht im eigentlichen Sinne von einer *Auferstehung* bezw. *Auferweckung des Fleisches* reden. Genauer spräche man auch bei ihm von einer *Auferweckung der Gebeine*. Nur insofern diese durch göttliches, schöpferisches Handeln mit Fleisch und Blut wieder umkleidet werden, kann man vermittelterweise auch von Auferstehung des Fleisches reden.

Auch die andere Stelle in den Korintherbriefen, in der man eine prinzipielle Ablehnung der realistischen, jüdischen Auferstehungshoffnung sieht, findet ihre Erklärung: 2. Kor. 5, 1 ff. Wie in 1. Kor. 15, 53 so spielt auch 2. Kor. 5, 1 ff. das Bild des Kleides eine wichtige Rolle. Weil man das Bild nicht richtig versteht, sieht man sich genötigt, das nur schwach bezeugte ἐκδυσάμενοι in V. 3 für ἐνδυσάμενοι einzusetzen. Man findet dann in dem Verse einen Hinweis darauf, daß wir, wenn der irdische Leib auch ausgezogen ist, doch nicht nackt sein werden. Auch hier rächt sich wieder die Nichtbeachtung der Anschauungen über die Totengebeine. Sonst wäre es nicht möglich, zu behaupten, daß Paulus durch seine Aussagen über das Hinfallen der *Leibeshülle* sich der späthellenischen Anschauung nähere, nach welcher der Tod an und für sich der Eingang in das höhere Leben ist. Damit wäre selbstverständlich die Auferstehungshoffnung überwunden.

Es ist deutlich, daß mit V. 2 das Bild von der Behausung im Himmel[1]) zum Bilde des Kleides übergeht. Paulus möchte lieber das Kleid nicht ausziehen, sondern ein anderes darüberziehen, denn in diesem Falle wäre ihm das unerwünschte

---

[1]) Es ist von Interesse, zu beachten, was für eine Mühe den Exegeten der Ausdruck: Zelthaus (2. Kor. 5, 1) macht, wenn sie ihn in seiner Eigentümlichkeit überhaupt berücksichtigen. Und ebenso ist beachtenswert, daß man den Übergang von der Vorstellung Haus zum Kleid nicht zu erklären vermag, bezw. auch nicht zu erklären versucht. Es ist doch für unsere heutigen Vorstellungen mehr als hart, wenn Paulus sagt: wir sehnen uns, mit unserm Himmelshaus überkleidet zu werden. Die Schwierigkeit löst sich, wenn wir von der pharisäischen Anschauung über das, was mit dem Toten geschieht, ausgehen und damit ernst machen, daß Paulus vom Zelte redet und nicht vom Haus in unserm Sinn. Welches ist der Hergang, wenn das Zelt abgebrochen wird? Man nimmt das Zelttuch ab. Ist das Zelttuch wirklich gemeint, dann versteht man, daß sich darauf das Bild vom Überkleiden anwenden läßt, was auf ein Haus von Steinen so gar nicht paßt. Dann fragt sich aber, was dann mit dem neuen Zelttuch, das schon im Himmel ist, überkleidet werden soll. Die Schwierigkeit löst sich verblüffend einfach. Das Zelthaus besteht aus dem tragenden Gerüste und dem Zelttuch. Die Vorstellung ist nun die: das Zelttuch zerschleißt, das Gerüste bleibt, und über das Gerüste wird das neue Zelttuch gelegt. Wir reden vom Knochengerüste und vom Körperbau und haben ganz vergessen, daß dabei nicht an einen Bau zu denken ist, zu dessen Errichtung man ein Gerüste aufbaut, um es, wenn der Bau vollendet ist, wieder abzubrechen, sondern an das Zelt, bei dem das Dauernde das Gerüste ist, während das darüber zu legende Zelttuch einmal der Erneuerung bedarf. Dem Zeltweber Paulus war das gegenwärtig, und darum lag ihm das Bild des Zeltes nahe, wenn er sagen wollte, wie er sich den Hergang bei Tod und Auferstehung denkt.

Es ist verständlich, daß diese Deutung manchen befremdet; sie ist gar zu ungewohnt. Vielleicht wird er geneigter, sie wenigstens zu erwägen, wenn wir ihn daran erinnern, daß wir im vierten Makkabäerbuch dem Knochengerüste begegnet sind. Der Älteste der sieben Jünglinge ist im Feuer. Das Fleisch wird vom Feuer angegriffen, aber das Knochengerüste wird erhalten. Die erste Hülle mag vergehen, bei der Auferstehung legt Gott eine neue auf das im Grabe bewahrte Gerüste! Wie alt mag wohl diese Vorstellung sein?

Es sei schließlich auch darauf hingewiesen, daß dasselbe Wort, was das Knochengerüste bezeichnet: πῆγμα auch in der Formel πηγνύναι σκηνὴν steckt, die Hebr. 8, 2 vorliegt.

Nacktsein erspart. Welche Vorstellungen stehen nun hinter diesen Sätzen? Welches ist der Zustand des Nacktseins? Welches ist das alte Kleid, welches das neue, das darüber gezogen werden soll? Wenn Bousset meint, nackt heiße: ohne Leib, so wird von ihm die Seele bezw. der Schatten im Hades als nackt angesehen. Die pharisäische Anschauung ist eine andere. Wenn Fleisch und Blut verwest sind, dann bleiben die nackten Gebeine im Grabe zurück. Sie haben ihre Hülle verloren. Bei der Auferstehung erhalten sie erst wieder ein Kleid, nun das Kleid bezw. das Haus aus dem Himmel. Es ist hier zu erinnern an das große Bild des Ezechiel, das zu Jesu Zeit selbstverständlich mit der Auferstehungshoffnung in Beziehung gebracht ist.

Daß dies die Anschauung des Paulus ist, ersieht man aus seinen Ausführungen über die Verwandlung, für die eben das Bild des Kleides von ihm gebraucht wird, und zwar sowohl 2. Kor. 5 wie 1. Kor. 15, 53. In 1. Kor. 15, 53 ist mit dem *φθαρτὸν τοῦτο* und dem *θνητὸν τοῦτο* Fleisch und Blut gemeint. Sie sollen die Unverweslichkeit und die Unsterblichkeit anziehen. In 2. Kor. 5, 4 heißt es, daß, wenn über das alte Kleid das neue übergezogen wird, dann das Sterbliche (Fleisch und Blut 1. Kor. 15, 53) von dem Unsterblichen verzehrt wird. So ist also unter dem alten Kleide Fleisch und Blut gemeint. Fragen wir, was es umhüllt, so bleibt als Antwort nur: die Gebeine.

In Levy's neuhebräischem und chaldäischem Wörterbuch II, S. 472 wird unter dem Worte lebusch = Kleid ein Gespräch zwischen Kleopatra und R. Meir mitgeteilt. Es handelt sich um die Frage: werden die Toten bei der Auferstehung nackt oder bekleidet auferstehen? Meirs Antwort lautet: wenn das Weizenkorn, das nackt der Erde übergeben wird, in so mannigfachen Bekleidungen wächst, wievielmehr werden die Gerechten, die in

Kleidern begraben sind, auch in Kleidern auferstehen. „An diesem Gespräch ist zunächst bemerkenswert, daß das Bild vom Weizenkorn hier ganz so verwertet wird, wie 1. Kor. 15, schwerlich auf die Autorität des Paulus hin. Eher ist anzunehmen, daß das Bild für die Auseinandersetzung über die Auferstehungsfrage ein bei dem Rabbinismus lange gebräuchliches war und so auch von Paulus verwendet wurde. Wenn nun mit Beziehung auf dieses Bild von Kleidern die Rede ist, mit denen die Toten begraben werden und die Frage aufgeworfen wird, ob sie nackt aus dem Grabe kommen werden, so liegt es von der Gesamtanschauung des Pharisäismus aus nahe, daran zu denken, ob die Begrabenen als Gerippe dem Grabe entsteigen werden, oder ob sich die Umkleidung der Gebeine mit Fleisch und Blut schon im Grabe vollzieht. An die Totenkleider ist nicht zu denken, an den Körper der Toten überhaupt (so Levy) aber auch nicht, denn die Seelen oder „Geister", die dann als nackt in Frage kämen, werden nicht begraben. Bleiben also als die, die in Kleidern begraben sind und nicht nackt, sondern bekleidet wieder auferstehn, nur die Gebeine.

Von den pharisäischen Anschauungen aus wird es endlich auch verständlich, warum Paulus gerade in diesem Kapitel erwähnt, daß er in Ephesus mit wilden Tieren gekämpft habe. Die Argumente, welche für die übertragene Deutung des Wortes ins Feld geführt werden, sind nicht zwingend. Paulus, so sagt man, könnte bei der Aufzählung seiner Leiden das nicht verschwiegen haben und könnte als römischer Bürger zu solcher Strafe nicht verurteilt worden sein. Das sind Argumentationen des Rationalisten am Schreibtische, der nur in Rechnung stellt, was ihm plausibel ist, und die Irrationalität des tatsächlichen Geschehens, die so häufig vorliegt, außer acht läßt.

Wir haben früher gesehen, daß es als eine besondere Bewahrung Gottes angesehen wurde, wenn man den Zähnen der

wilden Tiere entging. Das wilde Tier und die Auferstehungshoffnung haben etwas miteinander zu tun. Und wenn Paulus auch gewiß nicht der Meinung gewesen ist, daß er keinen Anteil an der zukünftigen Welt gehabt hätte, wenn ihn die Tiere gefressen hätten, so kann es ihm als dem früheren Pharisäer doch von Bedeutung und Wert gewesen sein, daß er vor diesem Geschick bewahrt blieb und mit heilen Gebeinen nun entweder der Auferweckung aus dem Grabe oder der Verwandlung entgegenhoffen konnte.

Auch bei Paulus wie bei Jesus ist zum Verständnis seiner Stellung zur Auferstehungshoffnung nicht zu übersehen, daß er die Vollendung nicht im Himmel, im Jenseits erwartete. Man sollte die Bedeutung einer Stelle wie Röm. 8, 20. 21 für seine Gesamtanschauung nicht vergessen. Die ganze Schöpfung, mit ihr auch die Erde, wird frei von der Vergänglichkeit. Und der Christus kommt wieder vom Himmel her, um sein Reich auf Erden aufzurichten. Nicht im Himmel ist des Menschen Heimat, sondern auf Erden, allerdings auf der neuen Erde. So ist das Wort Phil. 3, 20. 21 zu verstehen. Der verklärte Leib des Christus ist der aus dem Grabe auferstandene, und ihm gleichgestaltet werden unsere auferstandenen Leiber sein. Paulus fügt aber nicht, um die Realisierung dieser Hoffnung vorstellbarer zu machen, hinzu: denn die Gebeine warten darauf, sondern beruft sich auf die Wirkungsmacht des Christus, kraft der er sich das All untertänig machen kann. Er ist wie Jesus frei von den Gebeinen und ihrem Geschick; der Unterschied besteht darin, daß, während Jesus von der Macht Gottes redet, die die Auferstehung ermöglicht, er diese Macht Jesu, dem Christus und Retter, zuspricht.

Wir kommen daher zu dem Resultat, daß auch Paulus wie Jesus die Auferstehungshoffnung des Pharisäismus und die für sie vorausgesetzten Anschauungen über die Toten-

gebeine und das Grab im Ganzen teilt. Wenn man dem Bericht der Apostelgeschichte über das Verhör vor dem Chiliarchen geschichtlichen Wert beimißt, dann besitzen wir sogar aus seinem eigenen Munde (22, 6) eine ausdrückliche Bestätigung dafür: „Männer, Brüder! Ich bin Pharisäer und Pharisäersohn. Um *unserer* Hoffnung und *um der Auferstehung der Toten willen* werde ich gerichtet.“

IV. Die Offenbarung des Johannes.

Eine Heranziehung des gesamten nichtpaulinischen Schrifttums trägt nicht viel aus. Dagegen ist es verständlich, daß der Offenbarung noch besondere Beachtung geschenkt wird. Obwohl sie von der Endvollendung handelt, findet sich auch in ihr nichts Ausdrückliches zu unserer Frage. Weder vom Grab, noch von den Gebeinen ist in ihr die Rede, selbst der Terminus Auferstehung kommt nur in dem Abschnitt über das Tausendjährige Reich vor. Immerhin läßt sich einiges auch aus ihr für unsere Frage gewinnen. Sicher ist, daß auch in ihr alles, was Mensch heißt, vor das letzte Gericht kommt. Das Geschick des Leichnams hat darauf keinen Einfluß. Alle Toten werden auferstehn. Die Offenbarung fügt als ihr Eigentümliches hinzu: Das Meer gab die Toten her, die in ihm waren. Ebenso geben der Tod und der Hades die Toten her, die in ihnen sind. Wir begegnen hier wieder der Doppelexistenz des Toten. Er ist als „Geist" entweder bei Gott und dem Lamm (Offenb. 7, 9) oder im Hades (20, 13), und außerdem sind viele auch im Meer. Es ist überflüssig, besonders zu sagen, daß auch das Grab bezw. die Erde ihre Toten hergibt. Bousset[1]) weist mit Recht auf Jesaias 26, 19 hin: Die Toten werden auferstehn und, die in den Gräbern sind, auferweckt werden. Wenn nun Tote auch im Meer sind, sie aber nicht nach dem „Geiste" darin sind, so bleibt nichts

---

[1]) 3. St. im Meyerschen Kommentarwerk.

anderes übrig, als daran zu denken, daß ihre Gebeine dort ruhen, während ihr Fleisch von den Fischen gefressen ist. Das Meer ist das große Grab, der Bergeort der Gebeine der in ihm Ertrunkenen. Für die Auferstehung gibt es her, was in ihm ist, und es kommen wieder zusammen Bein und Geist.

Auch die Stelle 11, 7—12 gehört hierher. Die Leichname der beiden Propheten werden auf der Gasse der großen Stadt herumliegen, und man wird nicht zugeben, daß sie ins Grab gelegt werden. Sie werden aber durch göttliches Eingreifen nicht nur vor der Verwesung bewahrt, sondern sogar in den Himmel erhoben.

V. Die Gebeine der Toten im nachneutestamentlichen Judentum.

Es ist von Wert, auch einen Blick auf das Judentum seit der neutestamentlichen Zeit zu werfen. Dabei soll keine umfassende Untersuchung angestellt, sondern nur Einiges herausgehoben werden, was die Nachwirkung der pharisäischen Anschauungen des Neuen Testamentes bis auf unsere Tage zeigt.

Es ist bis heute dem Juden, wenigstens dem gesetzesstrengen, selbstverständlich, daß er begraben wird. Eine Verbrennung seines Leichnams ist für ihn ausgeschlossen. Betet er doch bis heute darum, daß Made und Wurm den Gebeinen der Toten nichts anhaben mögen, und daß Gott sie im Frieden des Grabes behüte.

Die jüdischen Begräbnisstätten, wenigstens die der orthodoxen Juden, bieten für unser Auge einen trostlosen Anblick: kein Schmuck und keine Pflege des Grabes. Ist das Grab geschlossen und der Stein darauf gesetzt, dann bleibt es fortan unberührt. Mögen die Grabsteine sich neigen oder übereinanderfallen, keine Hand richtet sie auf. Das ist aber nicht Pietätlosigkeit gegenüber den Toten, sondern das Gegenteil. Ihre Gebeine sollen in ungestörtem Frieden ruhen. Auch die Lage der meisten Begräbnisstätten an möglichst einsamen Orten hat ihren Grund in der Sorge um die Ruhe der Gebeine. Dort hat man am ehesten Hoffnung, daß sie unberührt bleiben vom Pflug und der Bebauung. Derselbe Grund, aus dem in Rom die Katakomben zur jüdischen Begräbnisstätte wurden, führt bei uns, wo die Höhlen nicht so zur Verfügung stehen, zur Wahl des einsamen Platzes. Und wo eine Begräbnisstätte

einmal ist, da ist sie sakrosankt. Die fromme Judenschaft kämpft um sie mit zähem Eifer. Mitten in Frankfurt, nahe am Dom, liegt eine alte Begräbnisstätte, von hoher Mauer umgeben, bis heute unberührt, ein Denkmal jüdischen Eifers um die Ruhe der Totengebeine.

Eine eigentümliche talmudische Lehre, die auf den ersten Blick fast komisch berührt und ganz abstrus erscheint, hat in der gleichen Schätzung der Gebeine mit ihren Grund. Es ist die Lehre vom Gilgul, von der Wälzung.[1]) Die Stätte, wo die Auferstehung erfolgt, ist das Heilige Land. Dort begraben zu sein, ist darum das Ziel des Frommen. Daher ziehen noch heute manche Juden im Alter nach Palästina, um dort zu sterben und begraben zu werden; daher sucht man auch für die Begräbnisstätte in der Fremde eine Beziehung zum Heiligen Lande herzustellen. Der Begräbnisplatz der Juden in Worms steht nach der Chronik Maseh Nikim auf heiligem Sand, den sie aus Jerusalem mitgebracht haben.[2]) Erde vom Heiligen Lande gibt man heute noch dem Toten ins Grab. Alles das ist aber doch nur dürftiger Ersatz für das Grab im Heiligen Land. Daher die eigentümliche Lehre: Gott macht vor den Toten her Höhlungen in der Erde, und dann wälzen sie sich unter der Erde bis nach dem Heiligen Lande hin, um dort auf die Auferstehung zu warten. Dabei kommt die Anschauung, daß die Toten im Grabe leben, in der Lehre zum Ausdruck, daß diese Wälzung Schmerz bereite. Es ist daher besser, wenn man entweder noch lebendig nach dem Heiligen Lande reist, oder wenigstens der Leichnam dorthin transportiert wird. So haben Jakob und Joseph, um diesen Schmerzen zu entgehen, dafür gesorgt, daß sie nach ihrem Tode im Heiligen

[1]) F. Weber, Jüdische Theologie auf Grund des Talmud usw., herausgegeben von F. Delitzsch und G. Schnedermann. Leipzig 1897, S. 369.

[2]) Hausrath, Aleander und Luther. Berlin 1897, S. 4.

Lande zur Ruhe kämen. Wir erinnern uns daran, daß Joseph ausdrücklich bestimmt, daß seine Gebeine im Lande der Verheißung ruhen sollten. So wird es sich bei dieser Wälzung auch um die Gebeine handeln.

Ganz besonders interessant aber ist die Sage von dem mandelähnlichen Knochen an der Wirbelsäule, lus genannt. Kaiser Hadrian fragte einst den R. Josua: aus welchem Teile des Körpers blüht der Mensch in der zukünftigen Welt auf? Er antwortete: aus dem mandelförmigen Knorpel des Rückgrats. Von diesem heißt es dann weiter: Man brachte einen solchen Knorpel und legte ihn ins Wasser, aber er wurde nicht erweicht; man warf ihn ins Feuer, aber er wurde nicht verbrannt; man legte ihn in die Mühle und er wurde nicht zermalmt usw.[1]) Man sieht deutlich, daß es seine Schwierigkeiten hat, die Anschauung von der Unvergänglichkeit der Gebeine durchzuhalten, daher zieht man sich auf einen letzten kleinen Rest zurück. Von ihm aus baut Gott den neuen Menschen auf. Interessant ist es aber, daß eine Überlieferung sagt: selbst der Knorpel des Rückgrats, aus welchem Gott in der zukünftigen Welt den Menschen aufblühen läßt, wurde in der „Flut" aufgelöst.[2]) Für das Geschlecht der Flut gibt es also auch nach dieser Überlieferung keinerlei Hoffnung auf Auferstehung.

Diese Mitteilungen mögen genügen. Sie zeigen deutlich, daß die Anschauungen über die Totengebeine, die wir aus dem Alten Testamente nach seinem Verständnis durch den Pharisäismus gewonnen haben, vom späteren Judentum festgehalten worden sind und bis heute noch nachwirken.

---

[1]) Levy a. a. O. II, S. 481 s. v. [2]) Ebenda.

VI. Die Bedeutung der im Neuen Testamente vorausgesetzten Anschauungen über die Totengebeine in der Christenheit.

Nicht nur im Judentum wirken sie nach, sondern auch, und fast noch vielseitiger, in der Christenheit.

Wer Paulus zum Auflöser der realistischen Auferstehungslehre des Pharisäismus macht, muß jedenfalls konstatieren, daß er sich damit nicht durchgesetzt hat. Es ist im Gegenteil zuzugeben, daß jene Anschauungen in der Kirche nach bestimmten Seiten geradezu fatale Nachwirkungen gehabt haben. Im folgenden soll auch für das Christentum keine erschöpfende Darstellung davon gegeben werden. Wer könnte das auch in einer kurzen Studie!

Zunächst ist darauf hinzuweisen, daß in der Christenheit sich überall die Sitte des Begrabens durchgesetzt hat. Wir bemerken nirgends etwas davon, daß dies erst unter Auseinandersetzungen innerhalb der Gemeinde geschehen sei. Die Christen in Korinth begraben, wie 1. Kor. 15 zeigt, selbstverständlich ihre Toten. Die bei den Griechen vorhandene Sitte des Verbrennens des Leichnams findet in der Gemeinde keinen Eingang. „Noch nie hat man in Koimeterien Spuren von Kremation und Aschenurnen gefunden.“[1] Wenn man diese Tatsache auf das Begräbnis Jesu im Garten des Joseph von Arimathia zurückführt, ist dies gewiß zum Teil berechtigt. Ob aber nicht zum noch größeren Teil einfach die Wirkung der jüdischen Sitte vorliegt? Und ob nicht dabei auch die jüdische

[1] Nikolaus Müller im Artikel Koimeterien in Realenzyklopädie für prot. Theol. 3. Aufl. 10 Bd. S. 15.

Schätzung der Gebeine fortgewirkt hat? Die heidnische Umgebung war jedenfalls der Meinung, daß die Christen die Anschauungen der Juden über die Gebeine der Toten teilten. Das zeigt die Weise, wie sie die Christen zu Tode brachten. Ad leonem, zum ‚Löwen' bezw. zu den wilden Tieren, das war die eine Weise, Christen zu töten, und „ins Feuer" die andere. Wir kennen beide aus dem Buche Daniel und kennen den Sinn, den sie haben: rein und gar aus soll es mit ihnen sein. Es waren gewiß nicht nur Leute aus dem gewöhnlichen Volk, die es schmerzlich empfanden, nicht einmal ein Grab zu erhalten, um darinnen in Frieden schlafen zu können. Daß die Meinung bei der heidnischen Umgebung aufkommen konnte, so könne man den Christen noch einen besonderen Schmerz und Schimpf antun, hat die andere zur Voraussetzung, daß die jüdischen Anschauungen von der Bedeutung der Gebeine allgemein von den Christen geteilt würden. Gewiß konnte die Ansicht der Heiden, sie könnten die von den Christen erhoffte Auferstehung vereiteln, wenn sie, wie es bei den Verfolgungen in Südfrankreich geschah, die Märtyrer verbrannten und ihre Asche in der Rhone verstreuten, von den Christen zurückgewiesen werden. Sie waren nicht abhängig davon, ob die Gebeine dauerten oder nicht, und die Apologeten hatten recht, wenn sie es in Abrede stellten, daß die Ablehnung der Verbrennung eine prinzipiell begründete, und so Leichenverbrennung für den Christen unbedingt ausgeschlossen sei. Aber das ändert nichts daran, daß trotzdem sich jeder Christ ein ehrlich Grab wünschen konnte, in dem er (d. h. seine Gebeine) der Auferstehung entgegenschlafen möchte. Ja, wir haben sogar einen deutlichen Beweis dafür, daß die Anschauung der Abhängigkeit der Auferstehung von der Existenz der Gebeine in der Kirche, und zwar keineswegs nur beim gewöhnlichen Volk, weiterwirkte. Als die Kirche die Ketzer tötete, verbrannte sie sie, aber mit Feuer, nicht nach

der Weise der Juden zu verbrennen: durch Eingießung von Blei. Und daß es dabei besonders auf die Gebeine abgesehen war, beweist das Verfahren gegen Wiclif. 31 Jahre nach seinem Tode befahl das Konzil zu Konstanz, seine Gebeine auszugraben, zu verbrennen und die Asche zu zerstreuen, und man ruhte nicht, bis endlich 1427 das Gebot zur Ausführung kam. Was kann das für einen Sinn haben, wenn nicht den, daß er so keinen Anteil habe an der zukünftigen Welt!

Auf einem andern, für die Kirche sehr bedeutsam gewordenen Gebiet ist es aber noch deutlicher, daß die jüdische Schätzung der Gebeine fortwirkt, auf dem des Reliquienwesens. Die Gebeine sind ja nach allem früher Gesagten so recht eigentlich die Reliquien der Toten, das, was von ihnen bleibt. Es ist darum kein Wunder, daß man für ihre Bewahrung sorgt. In ihnen ist der Tote ja noch da, in gewisser Weise nah. So konnte es gar nicht ausbleiben, daß je höher die Verehrung der Märtyrer und dann der Heiligen stieg, desto wichtiger ihre Gräber wurden und das, was noch von ihnen darinnen war, ihre Gebeine. Es ist mit dieser Hochschätzung der Gebeine ebenso gegangen wie mit der Sitte des Begrabens. Sie ist schon ganz früh einfach da und setzt sich von vereinzelten Widerständen abgesehen völlig durch.

Die erste quellenmäßige Spur von Märtyrerverehrung finden wir in dem Bericht der Gemeinde von Smyrna über den Tod ihres Bischofs Polykarp um das Jahr 150. Er ist wie ein Schulbeispiel für unsere Thesen. Der Statthalter droht dem greisen Bekenner mit den wilden Tieren: ich habe Bestien, ihnen werde ich dich vorwerfen, wenn du nicht widerrufst. Polykarp antwortet mit heroischer Kürze: Rufe sie! Darauf sagt der Statthalter: ich werde dich vom Feuer verzehrt werden lassen. Er droht umsonst. Polykarp fürchtet auch nicht das Feuer. Der Statthalter legt die Angelegenheit

der Menge vor. Sie schreit: hetze den Löwen auf ihn! Auf die Antwort des Statthalters, daß er das jetzt nicht könne, rufen sie einmütig: Dann werde er lebendig verbrannt. Da schichtet man um ihn Holz und Reiser auf. Der Annagelung entgeht er zwar, doch binden sie ihn an den Pfahl. Nachdem er gebetet, zünden die Feuermänner das Feuer an. Das Feuer aber umgibt Polykarp wie ein vom Winde geblähtes Segel. Die Gottlosen müssen merken, daß sein Leib nicht vom Feuer verzehrt werden könne. Da fordern sie den Henker auf, daß er das Schwert in ihn stoße. Das geschieht, und der Blutstrom, der sich aus der Wunde ergießt, löscht das Feuer aus. Nun ist er tot, und die Christen suchen seinen Leichnam zu bergen. Das wissen die Juden zu verhindern. Sie fordern die Verbrennung des Leichnams. Der Hauptmann gibt dem nach und läßt den Toten verbrennen, wie es bei den Heiden Sitte ist. Nun ist auch den Juden genuggetan. Die Christen aber kommen später, holen die Gebeine, die köstlicher sind als Edelsteine und wertvoller als Gold, und begraben sie. Am Grabe des Märtyrers feiert dann jährlich (am 23. April) die Gemeinde den Todestag des Märtyrers als seinen Geburtstag (Kap. XI u. XII).

Es ist eigentlich unnötig nachzuweisen, wie es durch diesen Bericht bestätigt wird, daß die pharisäisch-jüdischen Anschauungen über die Gebeine der Toten in der Christenheit fortwirken. Nur darauf sei hingewiesen, wie auch die doppelte Art des Verbrennens, von der früher die Rede war, hier wiederkehrt. Die Verbrennung des Lebendigen soll ein Verzehren des ganzen Menschen sein (*δαπανᾶν*), die Verbrennung des Leichnams läßt die Knochen übrig (wie einst bei der Verbrennung Sauls und seiner Söhne).

Damit ist aber die Nachwirkung der jüdischen Anschauungen noch nicht erschöpft. Zur Ehrung der Gebeine der Märtyrer

kommt im Laufe des dritten Jahrhunderts ihre Verehrung, der Reliquienkult. Es ist nicht ganz korrekt, wenn man von einer Verehrung der Leichen und Leichenpartikeln in der Kirche spricht. Es handelt sich um die Gebeine, entweder um die ganzen Gerippe oder um einzelne Knochen, bei den verbrannten Märtyrern um die Asche und die Knochenreste. Und wenn man den Gebeinen Wunderkraft zuschreibt, so greift man auch nur auf jüdische, bezw. alttestamentliche Anschauungen zurück. Nach 2. Kön. 13, 21 (wir haben die Stelle absichtlich bis jetzt zurückgestellt) machen die Gebeine des Elisa einen Toten, den man in sein Grab geworfen hat, durch Berührung wieder lebendig. Der Wundertäter Elisa ist in seinen schlafenden Gebeinen irgendwie gegenwärtig. Hauck glaubt im Artikel „Reliquie“ [1]) diese Vorstellungen so verstehen zu müssen: Durch das lange Wohnen der Seele im Leibe des Heiligen sei dessen Wunderkraft gewissermaßen in den Leib übergegangen. Eine andere Anschauung liegt näher. Es sei erinnert an das interessante Gebet der Juden für ihre Verstorbenen, nach welchem stetig Erhaltungskräfte von dem in des Paradieses Wonnen lebenden Geist auf die Gebeine ausgehen. Hier ist eine Art Gegenwärtigkeit des Gestorbenen in den Gebeinen vorausgesetzt, so daß die Wunderkräfte nicht von den Gebeinen, sondern von dem in ihnen irgendwie gegenwärtig gedachten Toten ausgehen.

Daß es allerdings Anschauungen in der Kirche gibt, die ganz ins Magische absinken, dafür gibt es keinen besseren und keinen näherliegenden Beweis für uns als die Berichte über die Gebeine der heiligen Elisabeth.

Es wurde oben als ungenau bezeichnet, daß Leichen und Leichenteile verehrt worden seien. Wo es sich um „Translationen“, um Überführung von bereits länger begrabenen

[1]) Real-Enzyklopädie. 8. Aufl. S. 632 ff.

Märtyrern und Heiligen handelt, kommen selbstverständlich nur die Gebeine in Frage, denn die Weichteile sind schon verwest. Daß es sich dabei aber nicht um einen leider notwendig gewordenen Verzicht auf den ganzen Leichnam, sondern in der Tat nur um die Gebeine handelt, ist aus der fast Gruseln erregenden Tatsache zu ersehen, daß sich in der dritten Nacht vor der feierlichen Beisetzung der Gebeine der heiligen Elisabeth in dem kostbaren Sarge eine Anzahl Ordensbrüder in der Elisabethkirche eingeschlossen und dort die aus dem Grabe genommenen Gebeine der Heiligen sorgfältig von allen Weichteilen, die noch nicht ganz verwest waren, gereinigt haben! So wurden dann die Gebeine, und nur die Gebeine, in den herrlichen Sarg gelegt.

Unter den Wunderberichten über die heilige Elisabeth findet sich auch der, daß sich aus den Gebeinen Öl abgesondert habe, das sich als heilend erwiesen. Das erinnert wieder an das alte jüdische Fürbittegebet für die Toten. Dort ist ja ausdrücklich die Rede davon, daß die Gebeine von dem „Geiste" her Fettigkeit empfingen. Daher das wundertätige Öl, eine geheimnisvoll vermittelte Gabe der Heiligen, ja eigentlich (nach jenem Gebete wenigstens) eine Gabe Gottes durch die Heilige (s. Nachtrag S. 57).

Fügen wir schließlich noch hinzu, daß die Kirche, wenn sie die Gräber zum Zwecke der Neubenutzung öffnete, die Gebeine sorgfältig in Beinhäusern sammelte und auch darin sich der jüdischen Sitte, bei Wiederbenutzung des Grabes die Gebeine des früher darin Bestatteten in einem Ossarium, allerdings im Grabe, aufzubewahren, anschloß, so dürfte der Nachweis geführt sein, daß die jüdische Schätzung der Gebeine in der Christenheit mächtig nachgewirkt hat.

Bei allen diesen Nachweisen hat es sich um die alte Kirche und um den Katholizismus gehandelt.

Für die orthodoxe Kirche sei nur auf einen eigentümlichen

Brauch hingewiesen, der heute noch in Rumänien lebendig ist. Wenn die Weichteile im Grabe verwest sind, dann gräbt man die Gebeine wieder aus, legt ihnen Kleider an und gibt sie bekleidet dem Grabe zurück. Fragen wir nach der Herkunft dieser merkwürdigen Sitte, so werden wir ebenfalls auf das Judentum zurückgeführt. Wir hörten oben, daß die Rabbinen von Kleidern der Toten reden. In der Debatte über diese Anschauung wird auch die Meinung vertreten, daß damit die eigentlichen Gewänder gemeint seien, in denen sie begraben werden. In Kleidern sollen die Toten auferstehn.[1]) Nun überzeugt jede Graböffnung, daß im Zusammenhang mit der Verwesung des Fleisches auch die Totenkleider zerfallen. So sorgt man dafür, daß die Toten dennoch nicht nackt sein müssen. Man kleidet sie aufs neue ein in der Erwartung, daß diese Kleider nun mit den Gebeinen dauern werden.

Es sei auch noch kurz der Kirchen der Reformation gedacht. In ihnen ist prinzipielle Klarheit darüber erreicht und bewußt festgehalten, daß die Auferstehung von der Konservierung der Gebeine unabhängig ist. Der Leib des Toten wird auferstehen, er vergehe, wie er wolle, in der Erde, im Wasser, in der Luft, im Feuer (Württembergische Kirchenordnung 1553). Wir wissen auch nichts von Reliquienkult und wundertätigen Gebeinen. Aber die uralte Vorstellung von den im Grabe dauernden Gebeinen wirkt auch bei uns noch nach, zum mindesten in unserer Weise, von den Toten zu reden. Hier ruht in Gott: so schreiben auch wir auf die Grabsteine. Wie sie so sanft ruhn, alle die Seligen: so klingt es über die Gräber hin. Von stillen Schläfern in der Erde kühlem Schoße sprechen die Grabreden. Möge die Erde ihm leicht sein! so erklingt es bei Nachrufen in sentimentaler Phrase. Alle diese Redensarten setzen ein Dasein des Toten im Grabe

[1]) Levy, a. a. O. II, S. 472.

voraus, wie es die dauernden Gebeine zu verbürgen scheinen. Wenn wir unsere Toten „beisetzen", so ist dabei an das Familiengrab gedacht. Ihm liegt aber der Gedanke zugrunde, daß die Altvordern noch im Grabe sind, sonst kann man ja nicht beisetzen. Wenn die Christenheit sich ihre eigenen Begräbnisplätze schuf und nicht wahllos mit den Nichtchristen zusammen begrub, wenn wir bis vor kurzem fast allgemein noch konfessionelle Friedhöfe hatten, dann sind dabei Anschauungen maßgebend gewesen, die uns schon in der Erzählung von der Erwerbung des Erbbegräbnisses durch Abraham (1. Mos. 23) entgegentreten. Die Hethiter sagen zu Abraham: Als ein Fürst Gottes weilst du unter uns; in dem besten unserer Gräber begrabe deine Tote! Keiner von uns wird dir verweigern, daß du deine Tote in seinem Grabe bestattest. Aber Abraham geht nicht darauf ein; er will ein eigen Grab, in dem er mit den Seinen schlafen kann. „Dem Leib ein Räumlein gönn bei frommer Christen Grab, damit er seine Ruh an ihrer Seite hab:" so singen wir heute noch. Auch die Anschauung, daß die Heimaterde der rechte Platz ist für den Toten, hat sich im Weltkriege als eine Macht erwiesen. Und in dem Schmerze über die von Granaten zerwühlten Gräber der im Feindeslande Begrabenen schwingt etwas mit von der alten Sorge um das unzerstörte Grab. Wohl wissen wir, daß gegen die Leichenverbrennung nichts Prinzipielles einzuwenden ist, und daß es Kleinglaube wäre, zu sagen, daß Gott einen Verbrannten nicht auferwecken könne, und doch hält die Mehrzahl der evangelischen Christen am Grabe fest, sicher nicht nur darum, weil Jesus im Grabe lag, auch nicht nur um der Sitte willen, sondern auch unter unbewußter Nachwirkung der Anschauung, daß der Tote noch im Grabe sei, die eben an den dauernden Gebeinen ihren Anhaltspunkt hat.

VII. Schluß.

Zum Schlusse seien noch einige kurze Andeutungen über die Bedeutung der Anschauungen von den Totengebeinen für die biblischen Anschauungen von den Gebeinen der Lebenden hinzugefügt. In den Psalmen (ähnlich bei Hiob, den Propheten und in den Sprüchen) stoßen wir mit ziemlicher Häufigkeit auf Wendungen, in denen die Gebeine als Sitz des Lebens, ja als personifiziert erscheinen. „Frohlocken mögen die Gebeine, die du zerschlagen hast“ (Ps. 51, 10). Meine Seele wird über Jahve frohlocken und sich über seine Hilfe freuen; alle meine Gebeine werden sprechen: „wer ist wie du, Jahwe?“ (Ps. 35, 9. 10.) „Euer Herz wird frohlocken, und eure Gebeine werden aufblühn wie junges Grün“ (Jes. 66, 14).

Wir sind heute allerdings nicht mehr gewohnt, Bein und Seele, Herz und Bein so zusammenzurücken, wie es in diesen Stellen durch den parallelismus membrorum geschieht. Die Gebeine erscheinen dadurch in ähnlicher Weise als Sitz des Lebens, wie Seele und Herz.

Ja es scheint so, als sähe man in ihnen recht eigentlich den innersten Lebenssitz. So erklärt sich wenigstens am ehesten die Tatsache, daß ezem (= Bein) gleich id ipsum[1]) ist, und daß das neuhebräische gerem (= Bein) für Substanz, Wesen, Selbst gebraucht wird.[2])

So wird es endlich auch verständlich, warum Eva aus der Rippe Adams gebildet, genauer gebaut wird. Gunkels

---

[1]) Gesenius-Kautzsch s. v.

[2]) Levy a. a. O. s. v.

Bemerkung in seinem Genesiskommentar, zur Frage: warum nimmt Gott gerade eine Rippe? verrät kein Verständnis für die besondere Bedeutung des Beins. Wenn er sagt: „ein innerer, dem Menschen nicht notwendiger Teil mußte es sein; und Rippen hatte er ja genug", dann ist das nicht viel mehr als ein schlechter Witz. Es mußte gerade etwas dem Manne Wesentliches sein, woraus das Weib gemacht wurde, das mit ihm gleichen Wesens sein sollte. Und darum begrüßt er es auch erfreut mit den Worten: „Diese endlich ist Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch. Männin soll sie heißen, denn sie ist vom Manne genommen (1. Mos. 2, 23)."

Nachtrag.

Über die Translation der heiligen Elisabeth unterrichtet uns die Translationspredigt des Cäsarius von Heisterbach (mitgeteilt in den Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein (86. Heft), Köln 1908). Aus ihr geht trotz der legendären Ausschmückung hervor, daß es sich bei der Ausgrabung der Leiche um deren Zubereitung für die Beisetzung im Sarge handelt. Vom Kopfe der heiligen Elisabeth, der der Menge gezeigt wurde, wird ausdrücklich berichtet, daß die Brüder mit dem Messer das Fleisch samt der Haut und den Haaren vom Schädel getrennt haben: patres cultello carnes cum pelle et capillis a cranio separaverunt (S. 56).

Daß es sich bei dieser Prozedur nicht um einen vereinzelten Vorgang handelt, zeigen die wiederholten Fälle, in denen man den Leichnam kochte (!), um auf diese Weise das Fleisch leichter von den Knochen lösen zu können. Der Gemahl der heiligen Elisabeth, Ludwig IV. von Thüringen, Kaiser Barbarossa und der heilige Ludwig, die im Orient verstarben, wurden alle gekocht und ihre Gebeine nach Lösung von den Fleisch-

teilen in die Heimat überführt. (Nach Mitteilungen von Prof. D. Günther, Marburg.)

In der Translationspredigt des Cäsarius wird auch von dem wundertätigen Öl erzählt, das aus dem heiligen Körper tropfte (S. 56). Was man den Gebeinen an Leistungsfähigkeit hinsichtlich der Ölproduktion zutraute, zeigt die Mitteilung des Cäsarius, daß aus den Gebeinen des Märtyrers Demetrius in Griechenland, so viel Öl kam, daß man die ganze ihm geweihte Kirche damit beleuchten konnte. Huius (Demetrii) tumba tantum olei fundere dicitur, ut ecclesia illius tota ex eodem oleo illuminetur!!



D. Fritz Barth:

Einleitung in das Neue Testament

4. u. 5. Aufl. (1911) 40 M., geb. 50 M.

D. Karl Dunkmann:

Religionsphilosophie

Kritik der religiösen Erfahrung als Grundlegung christlicher Theologie.

(1917) 26 M., geb. 34 M.

D. Karl Dunkmann:

Der christliche Gottesglaube

Grundriß der Dogmatik.

(1918) 20 M., geb. 26 M.

Prof. Lic. Dr. Rob. Jelke:

Das Grundproblem der theologischen Ethik

(1919) 4,80 M., geb. 9 M.

Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

BS 2871 B73	Bornhauser Die Gebeine der Toten 732005	
	Chas Goetsch	
NOV 2 '56	A. Kivring	
JUN 2 0	K. J. Stratemeier, Tex	

732005

